Das Frauenkloster Maria Opferung in Zug

Autor(en): **Wikart, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **15 (1859)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-111284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VI.

Das Frauenkloster Maria Opferung in Zug.

(Von Pfarrhelfer P. A. Wikart.)

1. Die Brüder und Schwestern bei St. Michael.

Unweit oberhalb der Stadt Zug erhebt sich neben der uralten Pfarrkirche St. Michael in angenehmer, freundlicher Lage das Frauenkloster Maria Opferung (Mariæ Præsentatio), ausgezeichnet durch den frommen, wohlthätigen Sinn seiner stillen Bewohnerinen. Während die meisten oder wenigstens viele geistliche Institutionen dieses Geschlechtes der Stiftung durch vornehme, reiche und edle Herren, wie Kaiser, Könige, Fürsten 2c., sich rühmen können, hat genanntes Kloster im Kleinen und Stillen begonnen und bisher sich forterhalten. — Seine ersten Spuren führen uns in den Anfang des XIV. Jahrhunderts zurück. Da finden wir einzelne Personen beiderlei Geschlechtes, die sich in vereinzelten Häusern und Hofstätten um die Pfarrkirche St. Michael angesiedelt hatten. Was selbe zu einer solchen Sammlung bewogen haben mag, war wahrscheinlich die Liebe zur Einsamkeit oder der Ueberdruß an der Welt oder auch der Bußgeist, welcher sie belebte; denn wir finden diese Personen auch unter dem Namen: „die Bekehrten bei St. Michael." Ihr sich selbst gewählter Beruf war Arbeit, Gebet und Krankenpflege. Eine eigene Ordensregel oder klösterliche Vorschrift hatten sie noch nicht, obwohl selbe schon damals eine Art Congregation mögen gebildet haben. Auch lebte jede Person für sich selbst in einem eigenen Hause; doch hatte alle das Band eines gemeinsamen Zweckes umschlungen. Die ursprüngliche Arbeit wird hauptsächlich die Weberei gewesen sein; denn von dieser geschieht in vielen Schriften

(Rechnungen, Protokollen 2c.) Erwähnung. Auch wurde diese Art handliche Beschäftigung noch bis ins letzte Decennium des XVIII. Jahrhunderts fortgesetzt. Nebstdem gaben sich die Schwestern, wenigstens schon im XVI. Säculum und seither, mit Hostien- und Kerzenmachen ab. Am 25. Mai 1663 erließ der Rath die Verordnung: „Neben dem Weben sollen sie keinen andern Gewirb führen und treiben, als den Wachskerzengewirb." — Ihr Gebet betraf vorzüglich die Abgestorbenen; sie beteten über die Gräber auf dem nahen Friedhofe der Pfarrkirche.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich unzweideutig, daß genannte fromme Personen dem freiern religiösen Vereine der Beghinen und Begharden angehörten. Die Genossenschaft der Beghinen bildete sich zuerst in Belgien um's eilfte Jahrhundert und unterschied sich von den religiösen Orden des Mittelalters dadurch, daß sie keine ewigen Gelübde ablegten, noch gänzlich auf das Eigenthum verzichteten und keine strenge Clausur hatten. Sie führten kein gemeinsames klösterliches Leben, sondern durften nach Belieben ausgehen, besorgten Näh- und Wascharbeiten, ertheilten der weiblichen Jugend Unterricht und übernahmen die Krankenpflege in den Häusern der Bürger. Sie lebten in einem sogenannten Beghinen-Hofe, der aus einer größern oder geringern Anzahl kleiner Häuschen bestand. In jedem Häuschen wohnte eine Beghine oder auch zwei zusammen. Ihre Kleidung war einfach, bescheiden und züchtig, bei einigen blau, bei andern braun. In Bälde hatten auch Frankreich, Italien und Teutschland ihre Beghinenhöfe. — Jünger als die Beghinen sind die Begharden, d. i. jene freien geistlichen Männervereine, die sich nach dem Muster der Beghinen bildeten. Die frühesten Begharden begegnen uns im dreizehnten Jahrhundert [1]). Sie nährten sich mit Händearbeit, besonders mit der Weberei, leisteten auch die niedern Dienste in den Kirchen und führten eine ganz ähnliche Lebensart wie die Beghinen. Sie giengen aber bald wieder unter, in manchen Gegenden schon gegen Ende des XIV.,

---

[1]) Bereits im J. 1065 bestand ein Beghinenverein zu Vilvorden in Brabant, und für das älteste Beghardenhaus (1220) hält man jenes zu Löwen. (Hoffmann von Fallersleben altniederländische Schaubühne, Breslau 1838. Seite 232).

in andern, z. B. in Schwaben, gegen Ende des XV. Säculums. Sie wurden nämlich, weil gar viele unter ihnen zur Häresie und einem schlimmen Leben sich hinneigten, von mehrern Päpsten und Kaisern aufgehoben. Mehrere jedoch retteten ihre Existenz dadurch, daß sie zu den Tertiariern des Franziskaner- oder Dominikanerordens übergiengen. Den letzten Rest der Begharden tilgte Papst Innocens X. im Jahr 1650 [1]).

Solche Beghinen- und Beghardengenossenschaften bildeten sich mit der Zeit auch in der Schweiz, und besonders erhob sich eine solche, wenn auch nicht großartige, neben und um die Pfarrkirche St. Michael oberhalb der Stadt Zug. Die Obrigkeit, resp. die Stadtgemeinde Zug, setzte der Existenz einer solch' religiösen, arbeitsamen Sammlung nicht nur keine Hindernisse entgegen, sondern gestattete bereitwilligst fromme Stiftungen zu Gunsten der „Brüder und Schwestern bei St. Michael", wie sie damals genannt wurden. Als solche älteste Stiftung finden wir die des Kunrads Steinhuser, der im Jahr 1309 dieser geistlichen Verbrüderung ein halbes Viertel Kernen vergabet hatte. Weiter zurück finden wir keine Spur von einer solchen Ansiedelung: doch darf angenommen werden, daß schon vor dem Jahr 1309, wenigstens zu Ende des XIII. Jahrhunderts, derlei Personen daselbst gewohnt haben; denn einmal ist es noch nicht gewiß, ob die genannte Stiftung Steinhuser's die erste gewesen, und dann dürfte es auch nicht unwahrscheinlich sein, daß die Genossenschaft einige oder mehrere Jahre bereits existirt habe, bevor die erste Gründung in's Leben getreten. Eben so ungewiß ist es, ob zuerst Schwestern oder Brüder der Pfarrkirche angewohnet haben.

Wie es überhaupt etwas Charakteristisches des Mittelalters war, Gotteshäuser, Congregationen ꝛc. theils zu gründen, theils zu äufnen und zu ihren Gunsten Stiftungen zu machen, so geschah Letzteres auch hier in Zug. Die Spende Kunrads Steinhuser, inwiefern sie die erste gewesen sein mag, rief bald andere in's Leben. So enthält das älteste Jahrzeitbuch der Pfarrkirche (aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts) mehrere Vergabungen oder Stiftungen. Unter Anderm heißt es: „Volrich Hurters Sohn hat gesetzt 3 Viertel Kernen den Armen und 8 Denar

---

[1]) Kirchenlexikon von Wetzer und Welte I, 726.

um Wachs von einer Matte zu Erlibach; da wird den Schwestern und Brüdern bei St. Michael 1 Vrtl." „Hans Sitli hat gesetzt 4 ß. den Schwestern und Brüdern bei St. Michael von einem Gut im Sack." „Heinrich Scheckli hat gesetzt 1 ß. den Schwestern und Brüdern bei der Kirche Zug." „Katharina, Arnold Sitli's Wirthin, hat gesetzt 1/2 Vrtl. Kernen „den Bekerten by der kilchen" Ueberhaupt enthält genanntes Jahrzeitbuch eine große Menge solcher Stiftungen. Im Jahr 1390 vergaben Jacob von Islikon und Heinrich Hutter jeder 1 Vrtl. Kernen. Anno 1400 schenken ein halbes Vrtl., jeder besonders, Walther Steinhuser, Heinrich Zenagel und Berchta Kunzin. Eine gleiche Stiftung erscheint 1405 von Claus Suter aus Maschwanden. — Anna und Margaritha Huber, Beli auf dem Turn, und Anna Lanzin machten ähnliche Schankungen „den Bekerten by der Kilchen." — Gerade aus diesen letztern Vergabungen läßt sich mit ziemlicher Gewißheit schließen, daß, wenn nicht alle, doch viele der Brüder und Schwestern, wie bereits bemerkt, aus bußfertigem Eifer die Welt verließen und dem einsamen Leben sich widmeten; darum die „Bekehrten".

Unter den Brüdern und Schwestern bei St. Michael scheinen einige auch zeitliches Gut oder Vermögen besessen zu haben; denn wir begegnen Stiftspenden, die sie selber dargereicht. So hat laut oben angeführtem Jahrzeitbuche Bruder Volrich, Peter Imhofs Sohn, gesetzt 2 Denar dem Leutpriester und 4 Denar an die Kerzen (der Pfarrkirche) von seiner Hofstatt bei St. Michael, „hat Schwester Clara." „Schwester Richenza ab Emutten (von Walchwyl), Volrich Rischers Tochter, hat gesetzt 1 ß. den Armen von einer Matte am Fridwile." Schwester Clara und Schwester Anna Hugin stiften 4 Denar an's Licht von ihrem Haus und Hofstatt, gelegen bei der Kirche zu St. Michael. (Zu dieser Zeit besaß auch eine Schwester Anna Steinhuser Haus und Hofstatt neben dem Mühlebach, später Schleifebach genannt, der nahe beim Kloster vorbei und durch die Stadt fließt.) — Bisweilen hafteten sonst Zinsen auf ihren Gütlein, welche sie abzutragen hatten. So setzten „Heinrich Schmid und Katharina, seine Wirthin, 6 Denar von einem Baumgarten bei St. Michael bei der Schwestern Häusern, gibt Schwester Guta."

Im Jahre 1337 schenkte Schwester Katharina von Lucern

den „armen geistlichen Mitschwestern neben St. Michael" ihr Haus und Hofstatt (in der Folge die Lucerner-Hofstatt genannt), wie auch den Baumgarten unter St Michael. Diese Vergabung ward besiegelt von Berchtold ab dem Huse[1]), Ammann zu Zug. Als Zeugen treten auf Heinrich von Inkenberg, Heinrich Hutter, Peter Fischer (Rischer?), Volrich Löli, Ette Schelli, Arnold Eigel, Johann am Huß, Welti Kesselt, Johann Tanner, Bertschi Kesseli und ander erber Lüten genug. Beghinen waren damals: Schwester Berchten, der obigen Katharina Tochter, Schwester Mezzin von Egri, Schwester Idda Schnetzer und Schwester Rinchi von Oberwyl.

Im Jahr 1348 gab hin Frau Schwester Mechtild, Heinrich Lendis sel. Tochter „den Frauen Schwestern bei der Kirche St. Michael Zug" ihre Hofstatt, die sie von Heinrich Fritschin erkauft hat, ob der Matte gelegen unter der Kirche St. Michael, wobei Ammann Johannes ab dem Huse[2]), Berchtolds Sohn,

---

[1]) Ueber diesen siehe Geschichtsfrd. VIII, 166.

[2]) Schodeler schreibt: „An der Mordnacht in Zürich 1350 (an St. Mathias, des zwölf Boten Abend), an einem Dienstag um Mitternacht, waren von den Gefangenen unter Andern auf das Rad gesetzt und verurtheilt, Wernli Bilgery, Johannes ab dem Huse; von den Enthaupteten sind genannt Niclaus Bilgery, Johannes Fryburger, Heinrich Wygant, der Gründeli, der Thugginer, der Fischli und Johannes Iten." Hiezu folgende Bemerkung: Es ist nicht ohne Grund zu vermuthen, daß einige Familien oder Bürger von Zürich, die an obigem Ereignisse Theil genommen haben oder deren Verwandte theils getödtet, theils Rad gebrochen, theils enthauptet worden, in andere benachbarte Orte gezogen sind und sich da niedergelassen haben, sei es um denselben oder ähnlichen Gefahren zn entgehen oder aber solche Schmach von sich zu wenden. So läßt sich schließen, daß das Geschlecht „Bilgerig" im Grüth (bei Allenwinden, Gemeinde Baar), welches etliche Jahrhunderte daselbst gewohnt hatte, ehe es in Baar das Recht der Gemeindegenossen erworben, von Zürich herstamme, und zwar um so mehr, indem die Bilgerig im Grüth mit dem ehemaligen Geschlechte Bilgerig in Zürich das gleiche Wappen führen. — Die Familie Iten (in Aegeri) scheint dasselbe Schicksal getroffen zu haben, so daß es auf gleiche Weise aus Zürich stammt. — Der obige zum Rad verurtheilte Johannes ab dem Huse (am Huß) war ohne Zweifel des Ammanns Berchtold Sohn. Johannes wurde Ammann in Zug 1348, und gerade 1350 erscheint er nicht mehr. — Auch „Fryburger" war ein Geschlecht in Zug. Virgilius Fryburger und seine Frau Katharina Fridlin stifteten ein Jahrzeit zu St. Michael.

sein Siegel anlegte. Zeugen waren: Walther von Hünoberg, Ritter, Junker Peter und Junker Johann von Hünoberg, alle drei Gebrüder, Rudolf Kolbo, Peter Zeiler, Johann Tanner, Johann Wisel und Welti Kupferschmid, Bürger zu Zug. Als Mitschwestern werden genannt: Schwester Gepun, Schwester Hemma Hünlin und Schwester Gerin. — Im Jahr 1364 übergibt Arnold Gißler, Landmann zu Schwyz, den Erbtheil seiner Schwester Katharina in dem Hause der Lucernerhofstatt den „armen geistlichen Leuten neben St. Michael", unter dem Siegel Johans Bocklin, Ritters und Vogts zu Zug [1]).

Im Jahr 1380 finden wir folgende Brüder und Schwestern: Bruder Hans von Richensee, Bruder Kunrad Spiller, jeder in Einem Hause, — Schwester Katharina Steinhuser, Schwester Verena Gerin, Schwester Katharina Hutter und Schwester Katharina Golp, jede in Einem Hause. Ihre Kleidung bestand in braunem Rocke, Kappe und Mantel. Wenn eine Genossin starb, so mußten sie eine andere Person, „die nach dem Almosen geht," nehmen. Ammann und Rath der Stadt Zug hielt Aufsicht über sie. Vorkommende Uneinigkeiten schlichtete derselbe mit der Brüder und Schwestern Zuthun. Ihre Regel befahl einzig Gott zu dienen. Würde eine Aufführung, „die wider Gott gethan wäre," dem Ammann und Rath mißfallen, so soll die „schädliche Schwester" auf der Hofstatt kein Recht mehr haben und für selbe soll von den dreien eine andere genommen werden. (Stadlin IV. 130.) Jedoch führten die Brüder und Schwestern einen so frommen Lebenswandel, daß Jedermann darob erbaut war.

Damit die religiöse Corporation desto sicherer und ungehinderter ihre gewählte Lebensweise fortsetzen konnte, sicherte ihr im Jahr 1382 Ammann und Rath der Stadt seinen Schutz zu, setzte eine Ordnung, Lebensart und Hofstätte betreffend, fest, und begabte sie mit einem Freiheitsbriefe, welcher im gleichen Jahre den 3. Hornungs durch Bischof Heinrich von Constanz bestätiget worden ist. Der Inhalt dieser gesetzten Ordnung weiset Folgendes: Keiner oder Keine soll aufgenommen werden in die

---

[1]) Schon am 11. Mai 1358 ist Boklin Amman ze Zuge. (Geschichtsfrd. III, 83.) Ein weiterer Brief vom 15. Mai 1364 siehe bei Blumer. (I, 229, Note 40 und S. 592.)

Häuser, die da sind oder noch gebaut werden, ohne Wissen des Rathes. Ihm (dem Rathe) werden Fehlerhafte geleidet. Wenn sie in Folge des Urtheils das Haus verlassen müssen, dürfen selbe Nichts vom Eingebrachten mitnehmen, als ihre Kleider. Das Urtheil ist unappellabel vor geistlichen und weltlichen Gerichten. Von Verstorbenen kann Niemand erben. Dem eintretenden Bruder oder Schwester werden diese Satzungen vorgelesen; er hat drei Monate Bedenkzeit und kann, wenn es ihn gereut, mit all' seinem Gut wieder ausziehen. Wer ferner zu solchen geistlichen Uebungen Häuser bauen will, muß dazu von Ammann und Rath Erlaubniß haben. (Stadlin IV, 131) [1]).

Aus diesen Satzungen scheint hervorzugehen, daß die Brüder und Schwestern zu Ende des XIV. Jahrhunderts ziemlich geregelte und bindende Vorschriften gehabt haben. — Das XV. Jahrhundert ist arm an geschichtlichen Notizen über die zuger'schen Beghinen und Begharden. Wir begegnen einzig reichlichen Stiftungen an Kernen, wie theilweise schon oben zu sehen ist. Eine Kernenstiftung z. B. vom Jahr 1426 nennt nur noch die Schwestern und nicht mehr die Brüder, von welchen seither überhaupt jede Spur verloren geht. Wie und wann diese Brüder aufgehört haben bei St. Michael zu wohnen, darüber läßt uns die Geschichte im Ungewissen. Eben so wenig sind wir in Kenntniß über den Abgang der Häuser und Hofstätte. Doch hat sich ein Häuschen unter dem Namen „Bruderhaus" annoch erhalten bis circa 1660; denn laut Kirchmeyeramts-Rechnungen von diesem und frühern Jahren lebte „die alte Frau im Bruderhaus", welche, ohne dem Orden oder Klosterverbande anzugehören, mit Reinigung des Kirchhofes, der Kirchgasse und ausgegrabener Todtengebeine sich beschäftigte, wofür sie vom jeweiligen Kirchmeyer bestimmten Lohn empfieng. Wahrscheinlich werden die Brüder bei St. Michael zu Anfange des XV. Jahrhunderts das Schicksal anderer Begharden getheilt haben, d. h. sie werden ebenso durch Beschluß der Kirchenobern aufgelöst worden sein, zwischen dem Zeitraume von 1410—1425. Diese Vermuthung wird dadurch verstärkt, daß im Jahr 1429 die Pfarrhelferpfründe bei St. Mi-

---

[1]) Vergleiche damit die Ordnung des Beghinenhauses auf dem Wisiberg bei Stans. (Geschichtsfrd. VIII, 259; XIV, 245 und 247.)

chael gegründet worden ist. Gar leicht mag das alte, jetzt noch stehende Pfrundhaus ein Bruderhaus gewesen sein; denn es liegt unterhalb der Pfarrkirche und hat einen Baumgarten oder eine Hofstatt. — Die erste bemerkenswerthe Stiftung an Geld findet sich im Jahr 1497, da Thomas Stadler von Baar 1 Pfund Pfenning Gelds (Zins) dem Hans Seiler [1]) zu Handen der Schwestern in Zug verkauft.

2. Die Schwestern treten in den Franziskaner-Orden und bauen sich ein Klösterlein.

Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß sich die Schwestern sogleich oder bald nach Abgang der Brüder zusammenthaten und nur Eine Haushaltung besorgten. Diese Wahrscheinlichkeit ergibt sich aus einem Urbarium vom Jahr 1526. Da heißt es gleich im Anfange: „Item Harnach stad geschriben die rendt vnnd gült vnd Järlich zins des schwestern Huß ze Zug by sant michell, nüw abgeschriben vff vnser lieben frowen tag, alls Sy geboren ward, Im xvc vnnd xxvj Jar (1526), In bywässen Ernny brandenbergs, der Zit yr vogt, vnnd felix wintzfürly [2]) vnd Jacob koly, stattschriber." (Dann folgen die Zinsposten specifizirt.)

Mit der Zeit vermehrten sich die geistlichen Personen immer mehr, und mögen die schon bezeichnete Lebensform beibehalten haben bis zum Jahr 1570. Gebet und Arbeit, als Weberei, Kerzen- und Hostienmachen waren ihre gewöhnlichen Erwerbsquellen. Im Jahr 1570 begaben sich die Schwestern mit Erlaubniß und Einwilligung der Obrigkeit in den Baarfüßer-Orden, kleideten sich mit aschfarbenem Habit und empfiengen von den Vätern Franziskanern in Lucern die Regel des heiligen Vaters Seraphicus. Auch mußte Jede, die das Ordenskleid oder den

---

[1]) Hans Seiler, ein Sohn Hans Seilers, des Raths, und Katharina Scherer, war Stadtschreiber 1470—83, Pfleger in St. Wolfgang und Twingherr zu Rüthi 1483—95, auch des Raths. Er stiftete 3 Pfund Gelds an die Pfründen bei St. Oswald.

[2]) Wintzfürli oder Wintzfürli war ein ehemaliges Geschlecht der Stadt Zug. Ruodi besaß Güter in der Bürgerschaft (um 1528) und Felix wohnte „am Stad" (1518).

Habit nehmen wollte, nach Lucern zu den mindern Brüdern reisen. Bei dieser Aenderung stieg ihre Anzahl bald auf 8 Personen. Damit sie nun alle beisammen wohnen konnten, kauften sie im Jahr 1580 ein großes Bauernhaus auf dem Zugerberge (Steeren) und ließen es auf den jetzigen Klosterplatz oder in dessen Nähe führen und daselbst aufrichten. Im Jahr 1591 erwählten sie eine Vorsteherin oder Fraumutter, mit Namen Maria Verena Huwyler aus Zug, und nannten sich jetzt Schwestern zu St. Clara. Sie lebten in diesem Hause in bester Eintracht und mit auferbaulichem Wandel, so daß Andere, durch ihr gutes Beispiel angezogen, um Aufnahme in den Verband nachsuchten. Doch hatten sie stets mit Mangel und Dürftigkeit zu kämpfen; denn die Vergabungen floßen nur mehr höchst sparsam und der Ankauf des Hauses hatte ihr kleines Vermögen aufgezehrt. Eine Aufzeichnung der „Rent, Gült vnd Gut, was dem Schwesterhaus bei St. Michael gehörig ist", geschehen auf Verordnung des Rathes 9. Christm. 1594, weiset die geringe Summe von 96 Gl. 30 ß. 3 A. auf, nebst zwei Stein Anken und zwei Stein Zieger, „die soll der Steeren-Pur" [1]).

Im folgenden Jahre, als „auf Donnstag nach der unschuldigen Kindleintag Anno der neuen Zahl 1595" ist im Schwesternhaus folgendes Inventar aufgezeichnet worden: Erstlich der Hausrath: 12 aufgerüstete Bette mit aller Zugehörd, 73 Leintücher, 23 Tischtücher, 4 Dutzend Zwähli, 9 Handzwählen. Zinnernes Geschirr: 7 Kannten, kleine und große, 11 Stitzen, 20 Blatten, $2^1/_2$ Dutzend Tischteller, 2 Gießfaß. Küchengeschirr: 12 Häfen, 8 Kessi, 11 Pfannen, 7 Lichtstöck, 2 Bratpfannen, 1 Rost und 1 Bratspieß, 1 kupfernes Wasserkessi und Schwenkkessi, 4 Dutzend hölzerne Teller, 4 Tische, 10 Stühl, 3 Schabellen. — 50 Bücher; Ein Zytly oder schlahendt vr Zyt (schlagende Uhr).

Im Jahr 1606 stieg die Zahl der Schwestern auf 14. Durch solche Vermehrung wurde der Raum des Hauses bald zu enge. Man war also darauf bedacht, eine größere und bequemere Wohnung zu bauen sammt einem Kirchlein. Bis zu diesen Zeiten

---

[1]) Zieger und Anken werden heute noch in natura vom Besitzer des Steerenhofes dem Kloster entrichtet.

und auch nachher besuchten die Schwestern zu St. Clara den täglichen Gottesdienst in der nahen Pfarrkirche St. Michael; auch wurden die Verstorbenen im Beinhause daselbst begraben. Ebenso hielt man für die Letztern jährlich in der Pfarrkirche Jahrzeiten. So heißt es im Jahrzeitbuche vom Jahr 1574: „**Anniversarium fundatum** Aller Schwöstern, die do vß dißer Zyt verscheiden sind | vß dem Schwesterhuß alhie zu S. Michlen | vnd aller deren, die inen ir Almußen mitteilt hand | ouch ir aller **parent**, (Aeltern) fründ vnd vorderen, | Insunderheit aber gedenket vm gottes willenn (der Schwestern)

Dorothe Orden
Elsa Vosterin
Dorothe Heinrichin
Dorothe Dietelspergin
Margreth Bolsigerin
Anna Feerin
Anna Wulflin
Margret Bartussin
Anna Kaltprunnerin
Adelheit ir Schwester
Frena Eberhartin
Barbara Fosterin
Barbara Bartussin
Margret Oswaldin
Anna Habererin
Ursula Kellerin
Anna Frydlin
Com. Agatha Herster
Barbara Rämi" [1]).

Im Jahr 1606 wandten sich die geistlichen Frauen des neuen Baues wegen an Herrn Jost Knopflin [2]), einen reichen, angesehenen, frommen Mann, der unweit dem Schwesternhause wohnte (im Tschuppis), und baten ihn, er möchte doch Baumeister ihres Klosters und Kirchleins sein. Auf dessen Anfrage, ob sie auch einen Bauschilling beisammen hätten, gaben die Schwestern zur Antwort, sie hätten nicht mehr denn fünf Batzen im Hause. Dessenungeachtet traf Knopflin Anstalt zum Neubau, seine Hoffnung auf die Hülfe Gottes und guter Menschen setzend. Doch

---

[1]) Die vier Letztern sind später, als 1574, eingeschrieben worden.

[2]) Knopflin, verehlichet mit Agatha Ulimann und Anna Weiß, war Baumeister der Stadt 1585—87. Sein Großvater legte **Anno 1540** die neue Straße von Zug nach Kam über den Sumpf an; er selber aber legte **1592** den Zugersee durch Abgrabung der Lorze bei Kam um einige Schuhe tiefer. Jost liegt bei Maria Opferung begraben. Mit Rudolf Knopflin starb dieses Geschlecht den 4. Jänners 1743 aus.

vernehmen wir den Baumeister selber, wie er die Ausführung des Gotteshauses gar naiv beschreibt [1]).

„In diesen Zeiten, gleichwie ich aus dem Kloster Frauenthal gekommen, haben mich meine geistlichen Nachbarn, die Schwestern im Schwesterhause, gebeten um Rath, dieweil ich zuvor ihnen auch gerathen zu ihrer Kirche, da ich hätte sollen ihr Baumeister sein, dessen ich mich aber erwehret habe, weil ich mich zu Frauenthal gemiethet. Wie sie Willens waren, ihre Behausung oder ihren Bau zu erweitern, dann er ihnen unkommlich war mit dem „Vellgaden", Keller, Küche und andern Gemachen, dieweil sich die Schwestern vermehren, so sollte ich ihnen rathen, wie daran zu bauen wäre. Weil aber der Bau ein Bauernhaus gewesen und bei meinem Denken ihnen verkauft und dargesetzt worden, wußte ich ihnen keinen Rath zu geben; denn es schicke sich an keinem Orte daran zu bauen, wie es ihnen nothwendig wäre, sie sollen keinen Kosten anwenden, sondern etwas Zeit, ein, zwei oder drei Jahre warten; wenn mich Gott gesund lasse, so wolle ich ihnen verhüflich sein, ein neues Haus zu bauen, das einem geistlichen Baue gleiche, auch ihrer Kirche dienlich und ihren Gewerben nützlich sei. Darauf haben sie mir gefolget, aber vermeint, ein neuer Bau sei nicht möglich. Wie ich aber solchen dennoch bei mir beschlossen, habe ich Gelegenheit gesucht und getrachtet, wie ich dieses Gotteshaus möchte äufnen und fördern. Ich habe Etlichen unter meinen Herren, die mir günstig waren, angezeigt, was ich Vorhabens sei und was den Schwestern nothwendig wäre. Darauf machte ich eine Visirung (Plan, Riß), die ich den Schwestern gezeigt und welche ihnen auch gefallen hat; denn ich habe sie getröstet, daß mit der Zeit etwas Großes daraus erfolgen werde, wie dann auch geschehen ist. Wie nun die Schwestern darin verwilliget hatten, haben sie wenig Geld im Hause gehabt. Doch habe ich sie gestärkt: ob es Gott wolle, werde es sich schon machen lassen; sie sollen nur ihm vertrauen."

„Gleich darauf fiel ein großer Wind ein, der auf 200 Stück

---

[1]) Das Original liegt mir nicht vor, wohl aber zwei, hie und da der Form oder den Worten nach etwas ablautende Copieen; eine durch die andere ergänzt, bildet den hier mitgetheilten Bericht.

Holz in Meiner Herren Wälder umgeworfen, welche ihnen Meine Herren verheißen und vergönnt haben. Ich hatte aber viele Neider, unter denen einer, der damals Baumeister war, ein junger Bürger von Oberwyl, Andere aufgewiesen hat, zu bewirken, daß solches Holz an einer Gemeinde wieder abgemehrt werde, wie es denn auch geschehen ist, obwohl nachgehends aus dem Holz wenig ist gebaut worden. Darob sind die Schwestern und ich gar übel erschrocken. Doch haben derjenige, der aufgewiegelt, und derjenige, der an der Gemeinde gerathen hat, nicht mehr lange gelebt, sondern sind beide eines „verwunderlichen" Todes gestorben. Es sind mir aber, wie auch den Schwestern, einige unter den Herren günstig gewesen und haben 500 Gl. geliehen, daß ich einen Kauf Holz enert dem See, so auch ein „Windtbruch" gewesen, an zwei Orten kaufen konnte, was mir wiederum ein Herz gemacht hat. Darauf habe ich mit Vetter Ammann Stocker und Stadtschreiber Zurlauben berathschlaget, wie nach Hülfsmitteln zu trachten wäre, weil kein Geld vorhanden. Darauf wurde ein Bettelbrief gemacht, damit ein Paar Schwestern auf den Frühling 1607 nach Lucern, Uri, Schwyz und Unterwalden geschickt, wo es ihnen glücklich ergangen und nicht allein Geld, sondern auch „äßige Speis" vom gemeinen Mann verehrt worden ist. Indessen habe ich etliche andere um den Zugersee gesendet, die Bauern um grobe Eichen zu bitten, deren ihnen viel verehrt worden. Da bin ich ihnen nachgegangen und habe nur grobe, unschädliche Eichen, so 11 oder 12 Schuh lang, und die sie mir gerne zu dem Bau vergönnten, fällen und an die Säge führen lassen. Ich ließ ein Kreuz durchsägen, damit jedes Stück vier „Stüd" gebe, die ich zu Gesimsen und Sellen gebraucht, deren bis auf die Hundert an dem Bau sind. Also habe ich dieses Jahr alles Holz, wie auch Steine und was sonst nothwendig war, gerüstet. Ich habe auch in meiner Weid lassen Kalksteine brechen zu einem Kalkbrand, so auf die 120 Malter gegeben, habe auch ein mächtiges Steinwerk in meiner und des Düggelis Weid lassen brechen, dann etliche Bürger sich dem Bau widersetzt haben, so daß ich nicht hätte ein Malter Kalk oder einiges Ding zu dem Bau dürfen von Minen Herren fordern; dann sie mir offen gedrohet: so ich Meine Herren und Bürger in Kosten bringe, wollen sie mir an Leib und Gut zukommen.

Ich habe aber all' dessen nicht geachtet und der Schwester Mutter und den Aeltesten befohlen, Niemanden Etwas von dem zu eröffnen, womit ich umgienge, dann ich auf Gott und gute Leute, deren ich gewußt, vertraute."

„Es ist um Weihnacht des Jahres 1607 der neuen Zahl ein mächtiger Schnee gefallen, der wohl sechs Wochen gelegen und dem Bau gar förderlich gewesen ist. Den habe ich sauber zu Nutzen gemacht mit Zuführung von Sand, Stein und andern Materialien, also zwar, daß ich fast alles im Schnee auf die Hofstatt gemännet habe. Dieweil dann fast alle Ding auf der Hofstatt waren, habe ich im Frühlinge 1608 bei guter Zeit die Zimmerleut und Maurer lassen anfangen arbeiten. Und dieweil es den paar Schwestern, welche im Herbst das Almosen in den Ländern gehäuschen, wohl ergangen ist, hat sich wieder ein Paar in's Schwaben- und Baiernland in's Almosen gelassen, wie auch zwey auf Freiburg im Uechtland, Solothurn, auf Puntrut, durch's Elsaß hinab bis neben Straßburg, welchen beiden Parteien wohl und glücklich ergangen und von Geistlichen, wie auch von Weltlichen, von hohen Fürsten und Prälaten große Gaben sind mitgetheilt worden. Diese Schwestern sind mit Ehr und vielem Geld wieder anheimisch geworden. So wurde mit dem Bau fortgefahren und auf die Pfingsten das Fundament zum neuen Bau, Keller und Badhaus gegraben, so daß man die frühere Wohnung auf den hintersten Feiertag geschlissen hat. Die alte Mutter hat kaum daraus gehen wollen. Da sind die Schwestern, welche nicht in's Almosen gegangen und deren 16 Personen, geistliche und weltliche, waren, in dem Kirchlein über Nacht gelegen. Ich habe sie aber dann in mein Haus aufgenommen und den Sommer über bei mir behalten. Der Bau ist gewaltig fortgerückt; denn die jungen Schwestern sind alle Tage an's Werk gegangen und haben eine große Arbeit verrichtet mit Stein- und Pflastertragen, und haben den Werkleuten nach Vermögen geholfen."

„Es hat sich aber, vielleicht aus Anstiftung des Teufels, zugetragen, daß, da viel Stein und Holz ob der Kirche gelegen und das innere Gemäuer, so den Hof einfaßt und gegen dem Badhaus und Kellerecken auf anderthalb Gemach aufgemauert, aber gegen die Kirche noch offen war von wegen Gelegenheit

der Aufrichtung, daß an einem Samstag zu Nacht ein gewaltiges Regenwetter eingefallen und ein großes Wasser unter der Kirche, das sonst nie gespürt worden, in den ungemauerten Platz gelaufen ist, und weil die Mauer noch naß war und die Erde erst neulich hinzugetragen worden, hat's einen Ecken weggedrückt und ist die Mauer am Sonntag Morgens eingefallen, darob die Mißgünstigen gewaltig sich erfreut und mir den Wein ausgerufen haben, so daß es diesen Tag über viel Schauens und mancherlei Reden gegeben hat. Am Montag habe ich mit allem Volk Steine und Kalk wieder lassen aus einander lesen, was ein Uhrenwerk gewesen ist. Da ich den Ecken wieder habe wollen lassen aufmauern und mit eichenen Schwirren (Pfählen) versehen, wie's dann nothwendig war, und wie ich habe wollen eine Schwirre spitzen mit einem scharfen Beil, hat der Streich ausgeschlagen und mir durch den Rist den Fuß zerspalten, — hat also das Unglück mit meiner Person ein Ende genommen. Nach diesem Unfalle oder vielmehr Malefiz, wie ich glaube, wurde Niemand mehr beschädiget."

„Dieweil der Bau gewaltig aufgegangen und aber Viel auf die Werkleut und Anderes, so dazu nothwendig war, mußte verwendet werden, — dann von Meinen Herren und Bürgern nichts zu hoffen, — sind wir wieder zu Rath geworden und haben ein Paar Schwestern ausgeschickt, das Almosen auf's Neue zu sammeln. Sie sind gegangen in's Tyroll, nach Insbruck und nachgehends in's Bisthum Salzburg und in's Baiernland, und sind ihnen von Geistlichen und Weltlichen schöne Verehrungen geworden, nicht allein an Geld, sondern auch an Heiligthümern und trefflichen Kirchenzierrathen. Nach Langem sind sie mit guter Gesundheit und guter Ehr, auch mit vieler Baarschaft wieder heimgekommen. Es sind auch ein Paar in's Oberland und Thurgau gereiset, welche ebenso ziemlich Geld heimgebracht haben, so daß mir hierin niemals gemangelt hat, bis daß sie wiederum haben können wohnen und hausen."

„Viele Leute verwunderten sich, wo ich das Geld hernehme; ich aber hab's Niemanden eröffnet, was selbe heimgebracht. Es ist also der Bau, so zu Pfingsten abgeschlissen, in Einem Sommer ganz neu erstellt worden, so daß die Schwestern, welche nach Pfingsten in mein Haus gekommen, im Wintermonat 1608

in's Kloster zogen. Gott wolle ihnen Gnad verleihen, daß sie in ihrem Gebet gegen diejenigen, so das Almosen ertheilt, sich dankbar erzeigen."

„Die Schwestern, so ausgewandert, haben sich gewaltig gewagt, sind weit hin und her gezogen, ist auch kein einzig Ding gehört oder erfahren worden, als daß sie bei ihrem Reisen, Thun und Lassen, Worten und Werken geistlich, ehrbarlich, züchtig und auferbaulich sich gehalten; dann etliche Bischöf, fürstliche Prälaten, Aebte und Aebtissinen in vielen Gotteshäusern, Manns- und Weibspersonen in und außert der Eidgenossenschaft, wie auch Fürsten aus Oesterreich, Baiern, Grätz, die Ambassadoren aus Spanien, Frankreich, Savoyen, gewaltige Herren und geistliche Personen haben sie nicht allein mit Geld begabet, sondern auch mit etwelchen Heiligthümern, wie auch mit schönen Altarzierden und Paramenten zu ihrer Capelle beschenkt, so daß ich vermeine, hierin nicht unrecht gethan zu haben, wenn ich ihnen zu diesem Bau geholfen, alldieweil die starke Hülf Gottes dabei gewesen ist. NB. Ist die Summe 2500 Gl., und sind auch viele Herren und Bürger und andere Leute Gutthäter gewesen heimlich." — So weit, dem Hauptsinne nach, die Relation des Baumeisters Jost Knopflin.

Im Wintermonat 1608 zogen die Schwestern in ihr neues Klösterlein und blieben darnach noch drei Jahre im Baarfüsser-Orden. Nach dem Tode der ersten Frau Mutter, M. Verena Huwyler († 1611, 15 August, 80 Jahr alt) waren sie darauf bedacht, gleich andern Klöstern eine gänzliche oder durchgreifende Reform ihres Ordenslebens vorzunehmen. Es geschah dies wahrscheinlich auf Verordnung des damaligen trefflichen Abten von Muri, Johann Jost Singeisen [1]). Im Jahr 1611 ersuchte nämlich der Rath von Zug diesen Prälaten, das Amt eines geistlichen Vaters und Visitators über das Frauenkloster annehmen zu wollen, nachdem bereits der päpstliche Nuntius in der Schweiz denselben dem Stadtrathe als Solchen vorgeschlagen hatte. Am Ende des Ernennungsactes findet sich folgende Stelle: „Sodanne

---

[1]) Seine Aeltern waren Rudolf Singeisen aus Mellingen und Elisabeth Letter von Zug.

werdent wir Ihnen auch nit gestatten noch zulassen, daß sy Jemanden für sich selbst weder fremde noch heimbsche ohne vnser ustruckenliches vorwüssen, gunst vnd willen in ihr Schwesterhuß vf- vnd annehment, vnd so viel die zitlichen Gütter vnd weltliche Hushaltung belangt, wollen wir, so oft es von nöthen, wüssens vnd Rechenschaft hiervon vnd also in Allem ein getrüwes ussehen han, wie dann solches alle Billickkeit, als unter vnserm schutz, gwalt vnd schirm, erfordert."

Genannter Abt Singeisen wandte dem Kloster St. Clara alle seine Sorgfalt zu. Um die angestrebte Reform besser zu bewerkstelligen, erachtete er für nöthig, wenigstens zwei Schwestern aus dem Kloster Wonnenstein, das nicht lange vorher eine gleiche Verbesserung vorgenommen hatte, zu berufen. Der Stadtrath von Zug unterstützte ihn hierin möglichst, schickte selber einen Boten mit einem Schreiben an den Fürstabt von St. Gallen, Bernhard Müller, und verlangte von diesem „eine oder zwei der Reformation schon gewohnte geistliche Frauen" aus diesem Gotteshause. Das obrigkeitliche Schreiben lautet:

„Hochwirdiger Fürst, Geistlicher vnnd gnediger Herr, besonders gutter fründt Lieber Eydt- vnnd Pundtsgnoß, vwer frl. Gnaden syendt vnser fründtwillig Dienst sambt was ehren liebs vnnd gutts vnsers vermögens jederzitt bevor. Nach demm vnnsere geistliche Schwestern Allhie S. Franciscen Ordens der dritten Regell, durch ahnleittung Gottes vnd Ahntrib deß gutten Exempels Irer geistlichen Mitschwestern hin vnd her Inn der Eydtgnoßschafft, besonders aber Inn vwer frl. Gnaden Landen, der ebenmeßigen gutten vnnd geistlichen Reformation Jetz ein Zitt lang begertt, Inen aber bißher ahn einem zugeordneten Visitatori erwunden, Jedoch letstlichen durch mittel deß Herrn Nuntii Aopostolici, der Herr Prelatt deß Gottshußes Murj vmb gutter vrsachen willen hierzu erbetten vnnd geordnet worden. Wyl vnnd aber solche gutte geistliche Disciplin vnnd Reformation nitt fuocklich khan Inngebracht werden, ohne einer oder zweyen gutten geistlichen vnnd der Reformation schon gewohnten Schwesteren vnnd personen, vnnd dann wie bemeltt vwer frl. Gnaden vnder derselben Visitation ettliche wollberuömbte Schwester vnnd Gotteshüser sich befinden, besonders aber Im Wohnenstein, da dan ein sondere Andechtige vnnd Geistliche Schwester Muotter mitt Namen Jo-

hanna, syn soll [1]), welche Inn allem, als wier von geistlichen personen wollbericht, hierzu gantz bequem nottwendig vnnd Tugentlich syn würde, Als dann Jr gnaden von Murj vwer frl. Gnaden hierumb wie auch demm Herren Decano, zuschriben thutt, so habendt wier hyemitt ouch nit wollen ermanglen, vwer frl. Gnaden ganz fründt= Eydt vnd Puntsgnosisch zu ersuchen vnnd zbitten, sy welle vnserer geistlichen Schwesteren gutt vorhaben helffen befürderen vnnd ermeltte schwester Muotter Johanna mit sambt noch einer, so Jren hierzu belieben, vß gesagtem Closter wohnenstein allher Inn vnser Schwesterhuß vermögen, Selbige ettwahn nach gelegenheit ein Jar lang unseren Schwesteren als eine Muotter vorstahn vnnd vnderwisen. Da soll Jren alle schuldige Gehorsam Ehr vnnd gutts bewisen vnnd erzeigt werden, als auch hierzu an vnserem schutz vnnd schirm nützit erwinden noch ermanglen sol, hingegen auch were vns ahngenem, wahn selbige Schwester Muotter by vns vorhanden sy alsdann Jres gevallens zwo von denn vnseren erkiesen, die ahnstatt der Zweyen so allhie werendt, im gottshuß wohnenstein vffentthalten vnnd vnderwisen wurdendt. Wyl nun diß ein so gutt geistlich vnnd löplich werck, so findt wier vngezwifflet, vwer frl. Gnaden guttwillig hierzu verhelffen, vnd obschon ettwas vngelegenheit were, selbige hindansetzen vnnd vns harinn willfaren. Des begeren vnnd wellen wier mitt allen thrüwen vmb vwer frl Gnaden vnnd derselben ahnbefohlen Gottshuß zu der Ewigen belohnung als ein befürderer alles gutten so vwer frl. Gnaden von Gott hierumb gewertig gantz fründt: Eydt: vnnd Pundtsgnossich Inn allen zutragenden glegenheiten zu beschulden vnnd zu erwideren, vnnd diewyl dann dißmalen gferliche leüff vnnd Zitt, auch ettliche Junge Inn Orden soltendt ahngelegtt werden, so möchtendt wier nichts höchers erwünschen dann wahn glich ermeltte Schwester Muotter mit dißerem vnserem Leuffersbotten allher khomen thette. Wier schribendt auch der vrsach demm Landtammann vnnd Rath zu Appenzell, wyl selbige etwas Jurisdiction Jm wohnenstein vnnd derselben gegne; Statt aber zu vwer frl. gnaden belieben, ob vnser Leuffersbott solches schriben sollen vberantwürten oder

[1]) Johanna Reichener aus Appencell, Prof. 8. Mai 1597, Frau Mutter vom 22. Winterm. 1601 bis an ihren Tod 2. Heum. 1613. (Mittheilung von Herrn Fr. von Mülinen in Bern.)

vns wider zu huß bringen. Also in Erwartung fründtlicher wyllfarung Thundt wier vwer frl. Gnaden vnnd dero ahnbevollene Göttlichem Schirm vnnd Mariä fürpitt wol bevelchen. Datum 20. 9bris A⁰. 1611."

Der Fürstabt Bernhard entsprach obigem Gesuche bereitwilligst, und der damalige Visitator des Gotteshauses Wonnenstein, Hr. Ulrich Zentgartner, Conventual und Decan der fürstlichen Abtei St. Gallen, leitete die Angelegenheit. Schon den 13. Christmonats (1611) kamen zwei Nonnen von Wonnenstein, als Schwester M. Scholastika Zimmermann [1]) (von Wyl) und Schwester Angelina Knill (von Appencell), in das neu erbaute Kloster zu Zug und leiteten die Reformation ein. Es wurde die Regel des dritten Ordens des heiligen Franziskus eingeführt. Die Schwestern kleideten sich jetzt mit braunem Habit und weißem Weihel, welch' letzterer am 12. Aprils 1789 mit dem jetzigen schwarzen vertauscht ward. Den 28. Christm. (1611) wurde die eingeführte Reformation einhellig angenommen und den 13. Jänners darauf hielt der hochw. Abt von Muri die erste Visitation im Kloster, wobei er auf demüthiges Anhalten des Convents die Schwester M. Scholastika zu einer Vorsteherin oder Frau Mutter, und Angelina zu einer Novizenmeisterin erwählte. Letztere starb aber bald (1612, 3. Jän.) und es wurde an ihre Stelle eine andere Nonne von Wonnenstein, Coletta Schindelin (aus Uri), berufen. Im folgenden Jahre (1613, 16. Aug) nahm man die Schwester Scholastika als eine einverleibte Profeßschwester an und bestätigte selbe als Frau Mutter auf's Neue. Am 1. Jän. 1612 bestand der Convent aus folgenden Frauen:

---

[1]) Der Fürstabt von St. Gallen entschuldiget die verlangte, aber nicht entlassene Schwester Johanna mit deren Kränklichkeit. — Da nach wenigen Tagen Angelina Knill in Zug gestorben war, schickte der Rath zwei hiesige Klosterfrauen nach Wonnenstein zur Instruktion; ein „Läufersbote" begleitete sie, dem zugleich ein Schreiben, datirt den 28. Jänners 1612, mitgegeben wurde.

Verzeichniß der wohlehrwürdigen Schwestern im Frauenkloster Maria Opferung in Zug.

	Profeß.	Gestorben.	Alt.
Frau Mutter Scholastika Zimmermann	1603, 17. Brachm.	1629, 20. Herbstm.	46.
Schwester Angelina Knilli	1607, 15. Jänner.	1612, 3. Jänner.	26.
" Regula Uster, von Baar	1574, 5. Christm.	1629, 23. Jänner.	80.
" Anna Ronner, von Zug	1576.	1623, 21. März.	70.
" Katharina Brandenberg, von Zug . . .	1578.	1618.	56.
" Regula Schell, von Zug	1579.	1612, 28. Jänner.	
" Dorothea Brandenberg, von Zug	1580.	1618, 4. Weinm.	
" M. Magdalena Villiger, von Kam . . .	1581, 21. Heum.	1637, 17. Jänner.	74.
" Clara Hafner, von Zug	1591, 21. Heum.	1647, 7. Brachm.	78.
" Elisabeth Schnüriger, von Aegeri	1592.	1633, 4. Christm.	78.
" Martha Kleimann, von Maierscappel . . .	15—	1613, 22. Brachm.	
" Barbara Schell, von Zug	1600.	1613, 3. Mai.	
" Anna Maria Giger, von Sins	1600, 13. Horn.	1622, 8. März.	45.
" Franziska Fischer, von Muri	16—	1636, 18. Winterm.	
" Juliana Weber, von Kam	1605.	1629, 13. Herbstm.	39.
" Cäzilia Blätzin, von Lucern	Circa 1607.	1629, 24. Weinm.	41.

Während der achtzehnjährigen Regierung der genannten würdigen Vorsteherin hob sich der Ruhm und das Ansehen des Gotteshauses zu St. Clara immer mehr. Noch zu ihrer Zeit stieg die Zahl der Schwestern auf 32. Die nächste und unmittelbare Folge dieser Vermehrung war, daß das neue Wohnhaus wieder zu klein ward, weßhalb man sich genöthigt sah, dasselbe nochmals zu erweitern oder zu vergrößern. Allein auch dermalen waren die Hülfsmittel zu diesem Unternehmen äußerst gering; denn immer noch dauerte die Armuth der Schwestern fort. Im Vertrauen jedoch auf die Hülfe Gottes und guter Leute wurde im Jahr 1626 ein neuer Theil am schon bestehenden Klostergebäude aufzurichten begonnen. Hiebei behalf man sich auf gleiche Weise, wie beim ersten Bau (1608). Es bereisten nämlich die Conventfrauen wiederum verschiedene Ortschaften und Länder, und brachten auch von daher reichliche Almosen nach Hause. Der Bau fiel aber in eine theure Zeit, so daß den Schwestern selbst von ihrer gewöhnlichen Nahrung entzogen werden mußte, nur um leben zu können. Auch herrschte damals (1629) in Zug die Pest, an welcher in kurzer Zeit 18 Professinen (4 an Einem Tage) und 2 Kosttöchter ihr Leben einbüßten. Doch kam die Baute glücklich zu Stande und der durch die Krankheit erlittene Verlurst ersetzte sich bald wieder [1]). Näheres über diesen neuen Bau liegt nicht vor; nur giebt eine schriftliche Aufzeichnung, die im Klosterarchiv aufbewahrt wird, specielle Angaben über das Almosensammeln. Sie lautet also:

„Im Jahre 1626 vor dem hornischen Krieg hat die Mutter Scholastika sel. aus Befehl geistlicher und weltlicher Obrigkeit wegen grosser Nothwendigkeit die Schwestern Hortulana von Stoßingen und Maria Jacobe von Constanz nach Constanz und hernach auch weiter in das Schwabenland geschickt, das heilige Almosen zu häuschen. Da sind sie erstlich gekommen in das Schloß Dischingen. M. Jacobe fand ihre Mutter noch bei Leben

---

[1]) Laut dem Todtenbuche nahm die Pest in Zug ihren Anfang am 8. Herbstm. 1628, wo es heißt: „Et incipit pestis.“ Von diesem Datum an bis zum 29. Christm. 1629 gab es in der Stadt allein 468 Todesfälle, die Kinder nicht eingerechnet, deren Zahl circa 240 beträgt. Im Monat August (1629) starben 97 und im Herbstm. 151 Communikanten. Dafür weiset das folgende Jahr 1630 78 Ehen für die Stadtgemeinde auf!!

sammt einem Bruder und Schwester, welche sie mit großen Freuden empfangen, beineben aber ein überaus großes Leid gehabt haben, als sie ihr liebstes Kind gesehen in so großer Armuth betteln gehen. Doch haben sie sich gleich in den Willen Gottes ergeben, haben auch ihnen mitgetheilt nicht allein an Geld, sondern auch an andern nützlichen und sehr nothwendigen Sachen. — Darnach sind sie gegangen in ein anderes Schloß, mit Namen Hörbel, zu dem Freiherrn von Freiberg, welcher ihnen eine schöne Gabe, bei 10 Dukaten, ertheilt. Hernach sind sie gekommen zu der hocherlauchten Fürstin zu Ginsburg. Die hat ihnen ein reichliches Almosen gespendet, 9 Reichsthaler. Hernach sind sie gekommen gen Hilderdissen zu dem Freiherrn Pele, welcher uns 9 Reichsthaler an Geld und sonst reichliches Almosen ertheilt hat. Hernach sind sie gekommen zu der Fräulein Buckerin gen Eichstätten. Die hat auch ein reichliches Almosen mitgetheilt. Hernach sind sie gekommen in das Schloß Emmerküngen. Da hat die Freifrau von Stein ein großes Almosen mitgetheilt. Hernach sind sie gekommen in das Schloß Heudorf, darin gewohnet der Schwester Hortulana Herr Bruder und die Frau Ephrosina von Stein. Da haben sie uns gar viel Geld sammt andern nothwendigen Sachen und sonst große Wohlthaten — ein reichliches Almosen — mitgetheilt. Sie sind auch gekommen in ein adeliches Frauenkloster zu Wald, welches ihnen ein reichliches Almosen mitgetheilt, wie auch zu den Clarißerinen in Seflingen, welche eine große Liebe sammt reichlichem Almosen ertheilt. — Auch haben sie vermeldet, wie sie noch gekommen seien in sehr viele Schlösser und auch sonst vornehme Häuser, deren Namen mehr sind, als der hier verzeichneten, aber wegen verfallender Gedächtniß in Vergessenheit gekommen, welche Herren und Frauen ihnen gar reichliches Almosen mitgetheilt. Hingegen aber haben die Schwestern ihnen versprochen, sich ganz treulich lassen befohlen zu sein in ihrem heiligen Gebete, zu gedenken sowohl der Bekannten als Unbekannten, ja auch noch der Lebendigen als Abgestorbenen, die ihnen in Gebung des heiligen Almosens verhülflich sind gewesen. Darauf gegen den Winter sind sie gekommen wieder nach Constanz, welche Stadt sammt den Herren von Kreuzlingen ihnen eine reichliche Gabe mitgetheilt haben." —

„Und da wir in der Adventfasten heim kamen, so hat die

Mutter Scholastika wegen großer Angst und Armuth uns wiederum im Hornung das heilige Almosen zu sammeln fortgeschickt. Der Schwestern Namen aber waren M. Jacobe und M. Juliana, welche in großem Hunger und Kummer, auch Leibes- und Lebensgefahr fortgereist und auch viel erlitten von Gläubigen, bevor aber von Ungläubigen. Da selbe gen Freiburg gekommen, sind sie übel empfangen, auch bald wieder aus der Stadt gefertiget worden, damit sie den Schwestern daselbst keine Ungelegenheit machten von wegen ihres Baues. — Da wir in der grösten Angst und Noth waren, begegnete uns ein ehrlicher Mann, welcher ein ledernes Fläschlein mit Wein uns gebracht, hat uns den rechten Weg gewiesen, aber nichts mit uns geredet, als nur getröstet. Wir kamen bald wieder auf den katholischen Boden, und da wir selbigen erreicht, ist der Wegweiser von uns gegangen. Welchen Weg er genommen oder wer er gewesen, haben wir nicht wissen können. Und wie wir den katholischen Boden gefunden, da sind wir in alle umliegende Flecken und Dörflein gegangen und sind unter andern gen Münster gekommen. Hier haben uns die Chorherren einen Dukaten geschenkt. Sonst ist uns sehr wenig Geld geworden; denn die Bauernleute haben uns etwa ein Stücklein Brod oder Käs und bisweilen ein Wicklein Werg mitgetheilt. — Was sich aber weiter zugetragen, das ist Gott bekannt, welches alles geschehen zu dessen höchster Glorie und Ehre. Weiters ist zu wissen, daß die fromme Schwester Maria Anastasia sel. zu Lucern von Haus zu Haus das Almosen gesammelt hat, wie auch in Unterwalden und dortigen umliegenden Bergen und Thälern, welches sie Alles, auch das Wenigste, dem Gotteshause zugebracht hat. Diese Aufzeichnung ist keiner andern Ursache halber geschehen, als daß die Nachkommenden sowohl der frommen alten Schwestern, als aller Gutthäter jederzeit eingedenk seien, auch gedenken, daß Alles mit großer Mühe sei ersammelt worden." —

Dieser neue Bau, durch welchen der frühere vom Jahr 1608 bedeutend vergrößert wurde (auf der Westseite), kostete, nur unter das Dach, über 11,000 Gl. ohne die kleinen Gebäude. Als Beisteuer leistete die Stadtgemeinde Zug 400 Gulden. Es wurde hiebei nicht nur das ganze Vermögen des Klosters aufgezehrt, indem selbst die Einkaufssummen der Conventualinen dazu ver-

wendet werden mußten, sondern es lasteten nach der Bauunternehmung und nach der Pest annoch große Schulden auf dem Gotteshause. So schuldete dasselbe der Apotheke und dem Scherer (Arzt) allein 500 Gl., dem Schultheissen Kaspar Weißenbach 700 Gl. nebst andern anderswoher entlehnten Summen. Auch besaß es damals nicht einen halben Mütt Kernen und nicht einen Eimer Wein [1]). Zu diesen großen Beschwerden gesellten sich überdies die Folgen der damaligen unruhigen Kriegszeiten. In Betreff dieses Punktes kömmt in einem Memoriale folgende Stelle vor:

„. . . . . Was den Krieg betrifft, weil dieser Punkt insonderheit geübt wird, wird sich der Herr Statthalter wohl zu erinnern wissen, daß wir sieben Wochen lang vier Schwestern in dem Kloster gehabt haben zu Einsiedeln, um welches wir nichts empfangen haben, als einen Dukaten. Für's Andere hat die Obrigkeit uns für den Kriegskosten inbehalten an dem Brief, so auf dem Spithal gestanden. Zum Dritten haben wir manchen Kopf Wein und Brod zu der Wacht beim Frauensteiner-Thor geschickt". —

Nach dem sogenannten „Sterbet" (Pest) wurde das Kloster sammt den kleinen Gebäuden vollendet und blieb in diesem Stande bis zum Jahr 1807. Daraufhin erlitt dasselbe seine letzte Veränderung, indem es auf der nordwestlichen Seite (in der Länge von fünf Fenstern) vergrößert worden ist.

Zu diesen Zeiten gab es unter den Ordensfrauen gar fromme Personen, mit deren Einigen merkwürdige Dinge sich zugetragen haben, welche verdienen, für die Nachwelt aufbewahrt zu werden. „Als man den 7. Augstm. 1675 das Grab der wohlehrwürdigen Frau Mutter Scholastika Zimmermann († 1629) öffnete, wurde der Sarg noch frisch vorgefunden; ihr Haupt war verwesen, jedoch „an der Gurgel hangend," und das ganze Skelett so fest aneinander gestaltet, daß der Körper aufgehoben werden konnte, ohne auseinanderzufallen. Zeugen waren **R. P. Julianus** Sidler, Vicar, und **R. P. Benedictus** Wirz, auch einige Schwestern. Zu diesem Leichname hat man dann hingelegt M. Coletta Weißenbach, die viermal Frau Mutter gewesen. († 1675, 6. August, 70 Jahr alt.) Im Jahr 1698 wurde dasselbe Grab wiederum

---

[1]) Ein Mütt Kernen galt da als 14 und ein Eimer Wein 16 Gl.

geöffnet; da war der Leichnam der Scholastika verwesen." (So das Klosterarchiv.) — Ferner bezeugten zwei Klosterfrauen folgende Thatsache: „Als ihre Mitschwester Anna Maria Giger nach schwerer, mit gröster Geduld ertragenen Krankheit den Geist aufgab (1622), sahen sie eine schneeweiße Taube aus ihrem Munde in die Höhe fliegen." (Archiv.) — Schwester Regula Uster († 1629), welche eine große Verehrung gegen ein Mariabild, das heute noch im Gotteshause aufbehalten wird, getragen, hatte die Gewohnheit, dem Jesuskindlein die Füße zu küssen. Da soll es, nach klösterlicher Tradition, eines Tages geschehen sein, daß dasselbe Kindlein ihr den Fuß selber zum Kusse darbot. Die gleiche Schwester hatte die weitere Uebung, gar oft beim Essen den Genuß derjenigen Früchte, zu welchen sie eine besondere Lust hatte, dem Kindlein zu lieb sich zu versagen. Wie sie einmal in die Kirche kam, habe sie das vorhin genannte Mariabild dem Kinde eine Birne darreichen gesehen, nach welchem dasselbe seine Händchen ausstreckte. Eines andern Tages aber, wie Regula solche Frucht bei Tische genossen hatte, sah sie wiederum Maria ihrem Sohne das Birnlein darbieten, dessen Annahme diesmal verweigert wurde.

Daß das Gotteshaus eines besondern Schutzes der Himmelskönigin sich zu erfreuen hatte, mögen folgende aufgezeichnete Begebenheiten beweisen. Im Jahr 1653 bekannte ein Uebelthäter, der zu Lucern in Gefangenschaft gesetzt ward, unter Anderm: er sei öfters zu diesem Gotteshause gegangen, in der Absicht, es zu bestehlen, sei aber allzeit von einer großen Gewalt zurückgehalten und verblendet worden, so daß er das Kloster niemals habe finden können. — Wenige Jahre nachher (1661) bekannte eine Unholdin (eine sogenannte Hexe), die nicht weit vom Schwesternhause wohnte, sie habe vielfältig ihre Zauberkunst gebraucht, geistlichen Frauen zu schaden, habe aber nichts hierin vermögen, „dann die Mutter Gottes sitze auf ihnen, wie eine Bruthenne auf ihren Jungen."

3. Obrigkeitliche Verordnungen.

Wie wir bereits gesehen, hat die löbl. Stadtgemeinde Zug das Kloster Maria Opferung schon in seinen Anfängen unter ihre Obsorge genommen. Diese Beschirmung dauert noch bis auf den heutigen Tag. Rühmend muß anerkannt werden, daß besonders die Titl. städtische Behörde für Aeufnung und Beförderung der Gotteshausinteresse immer thätig war und gerne zu Allem Hand bot, was sich auf des Conventes Wohlfahrt bezog. Doch muß auch bemerkt werden, daß sie ebenso die bürgerlichen Vortheile, sobald diese die klösterlichen berührten, nicht außer Acht ließ, weßhalb hie und da Verordnungen erschienen, die dem geistlichen Institute weniger günstig waren.

Das Erste, was der Rath that, war, daß er im Jahr 1611 auf Ansuchen des päpstlichen Nuntius in der Person eines jeweiligen Abtes von Muri den Visitator ernannte. Diese Prälaten blieben Visitatoren bis zum Jahr 1785. Den 11. Weinm. dieses Jahres zeigte der Erzbischof zu Berito, Jos. Vinci, dem Rathe an, er habe aller Vorstellungen ungeachtet den Abt von Muri nicht mehr bewegen können, das Amt eines Aufsehers fortzubekleiden, deßhalb sei eine Vereinigung dieses Frauenklosters mit den übrigen in der Schweiz, welche von der Nuntiatur abhangen [1]), nöthig geworden; darum habe er den P. Rogerius, Capucinerordens, als Visitator dahin geschickt und müsse sehr beklagen, daß der Rath denselben nicht annehmen wolle. Dieser P. Rogerius nahm nämlich den Akt der Aufsicht vor, ohne den weltlichen Arm zu begrüßen. Die Obrigkeit erblickte darin nicht nur eine Verletzung der Höflichkeitsform, auf welcher man damals gar viel hielt, sondern sie glaubte sich in ihren Rechten selbst beeinträchtiget. Endlich nach vielem Hin- und Herschreiben, nachdem auch der Provinzial Gotthart Weber (ein geborner Zuger) nicht beliebt hatte, wurde ein jeweiliger Guardian in Zug als Visitator bestimmt, und so blieb es bis zum Jahr 1805, als in welchem dieses Amt dem Decan und Stadtpfarrer J. C. Bossart übertragen ward.

---

[1]) Das Kloster Maria Opferung wurde 1689 nebst andern in die freie Exemtion gesetzt.

Am 1. Augstm. 1611 berichtet der Abt von Muri den Rath: er habe, als er von Einsiedeln heimgekehrt, auf der Rückreise das Kloster visitirt und da gefunden, daß die Schwestern in ihren jährlichen Einkommen einige Unordnung hätten; er glaube gute Verwaltung dadurch zu bereiten, daß man dem Convente einen Klostervogt setze, „der verschaffte, daß der Schwestern Einkommen, Zins und Gült ordentlicher Weise inventirt und verzeichnet würde," und schlägt als solchen den Baumeister Knopflin vor, derselbe, welcher ihnen vor wenigen Jahren im Bauen auch vorgestanden und Hülfe geleistet hätte. Der Rath scheint damals noch nicht eingewilliget zu haben; denn in einem Schreiben vom 18. Weinm. 1612 wiederholt der Abt die nämliche Bitte. Später jedoch wurde das Amt eines Kastenvogts eingeführt, ein von den Schwestern Vorgeschlagener und von der Behörde Gewählter. Gewöhnlich verwaltete diese Stelle ein Mitglied des Stadtrathes. Der Kastenvogt, auch Vater genannt, hatte die Aufgabe, den geistlichen Frauen mit Rath und That beizustehen, die Rechnungen stellen zu helfen und zu wichtigen Käufen und Verkäufen, auch bei Bauten Hand zu bieten; sonst bewegten sich die Schwestern in ihrer Haushaltung vollkommen frei. Als solche Vögte finden wir um 1740 Johann Jacob Brandenberg, alt Statthalter und Landvogt zu Baden († 1763, 2. Aprils), 1760 Stabführer Franz Mich. Bossart († 1785, 19. Heum.), 1785 Ammann und Pannerherr Franz Mich. Müller († 1810, 11. März), 1810 dessen Sohn Ammann und Pannerherr Franz Joseph Leonz Müller († 1839, 17. Aprils) und seit 1839 des Letztern Sohn, Hrn. Oberst und Regierungsrath Franz Joseph Leonz Müller, der zugleich auch Kastenvogt über das Gotteshaus Frauenthal ist und mit rühmlichster Bereitwilligkeit den Conventualinen beiderorts an die Hand geht.

Unser Kloster besaß, wie schon angedeutet, außer den frühern Stiftungen an Kernen ꝛc. keine bedeutende Einkünfte, keine große Capitalien, sondern mußte sich mehrtheils durch Arbeit und vom Almosen erhalten. Die zweimalige bedeutende Baute und die verheerende Pest hatten seiner Existenz ziemlich zugesetzt. Daher kann dem Rathe nicht übel gedeutet werden, wenn er, um den Bestand des nahe und ferne beliebten Schwesternhauses zu sichern, bisweilen eine eigenthümliche Herrschaft über

dasselbe führte. So bestimmte er theils die Zahl der Professinen, welche das Kloster erhalten könne und solle, theils schrieb er hie und da die Summe vor, welche aufzunehmende Töchter oder Novizinen als Einkaufstaxe mitzubringen hätten. Solche Verordnungen finden wir in den Jahren 1611, 1620, 1640. Unterm 25. Mai 1663 wurden von dem „Rathe und zwölf ausgeschossenen Bürgern" unter andern folgende Punkte als zu Recht bestehend auf und angenommen:

1. Die Schwestern sollen eine spezifizirte Angabe ihres ganzen Capitals und Einkommens aufweisen und alljährlich zu Weihnachten ordentliche Rechnung geben alles Einnehmens und Ausgebens, und solche den Rechnungsherren allwegen, wie andere Amtsleute, hinterlassen [1]).

2. Sollen sie fürhin auf's Meiste nicht mehr, als diesmal an der Zahl sind, annehmen, hiemit nicht bauen oder das Kloster erweitern, auch sollen allweg auf's Meiste zwei Theile Bürgerstöchter und ein Theil andere sein [2]).

3. Neben dem Weben sollen sie keinen andern Gewirb führen und treiben, als den Wachskerzengewirb.

4. Was sie zu ihrem Hausbrauch einzukaufen nöthig haben, soll solches auf öffentlichem Markte geschehen und sonderlich in dem Kauf- und Ankenhaus, wie auch mit Einkaufung des Brenn- und Heizholzes, nicht alles auf einmal, sondern mithin durch's Jahr; sollen sich hiermit der Bescheidenheit befleißen, damit kein Aufschlag gemacht und der gemeine Mann dadurch nicht beschwert werde.

5. Sollen sie keine fremden Dienstknechte oder Lehensleute dingen und behalten, welche Weiber und Kinder bei sich haben, und wo aber solche Kinder hinterlassen, solle ein Gotteshaus selbige ohne Nachtheil der Bürgrrschaft zu erhalten und zu erziehen schuldig sein.

6. Die Schule belangend laßt man's dabei verbleiben; allein weil zur Winterszeit der Jugend sehr beschwerlich der Schnee,

---

[1]) Auf der Stadtcanzlei finden sich die Rechnungen seit dem Jahr 1691 vor. Genau und namentlich verzeichnet wurden sie abgelegt bis zum Jahr 1837. Seither erscheinen selbe (laut Gemeindebeschluß) nur mehr in summarischer Angabe der besondern Titel.

[2]) Am 25. Mai 1625 zählte der Convent 26 Mitglieder.

will man um eine Schulstube in der Stadt schauen, daß sie darin Schul halten, wofern solches dem Herrn Visitatori nicht zuwider ist [1]).

Den 28. Heum. 1706 gestattete der Rath, das Kloster mit einer Ringmauer zu umfangen. Wahrscheinlich ist damals der Garten mit einer Mauer eingefaßt worden. — 1731 wird den Schwestern auf's Neue verboten, schwere Lasten über die Kirchgasse zu führen [2]).

Im Jahr 1744 wurde die Clausur im Frauenkloster auf Geheiß des Papstes eingeführt, welche Verordnung auch noch andere Gotteshäuser in und außer der Schweiz betraf. Diese Neuerung wollte weder den Schwestern, noch dem Rathe gefallen. Letzterer beschwerte sich darüber in einem Schreiben an den Abt von Muri. Der Abt berief sich aber auf die Verfügung des päpstlichen Nuntius; dessen ungeachtet scheint die Clausur, wenn auch ermildert, Eingang gefunden zu haben: denn noch besteht im sogenannten Sprechzimmer das damals und zu diesem Zwecke angebrachte Eisengitter. Später (seit 1798) finden wir das Kloster, wohl in Folge der Revolutionszeit, wieder ohne Verschluß bis zum Jahr 1844, wo die Clausur auf besonderes Verlangen der Schwestern selbst auf's Neue in's Leben trat.

---

[1]) Vermuthlich ist dieser gleiche Punkt, die Schule betreffend, auch früher schon vor Behörde behandelt worden; denn laut Urbar der Pfarrkirche St. Michael vom J. 1661 „haben Meine Herren des Bartli Küngen sel. Haus zwischen der alten Schul und Uli Meyers sel. Haus an der Spithalgasse (Obergasse), und vorher der Frühmesserpfrund zugehörig, zu einem bestendigen Meitlischulhaus an sich kauft." Diese Erwerbung geschah im J. 1648. Da man aus dieser Zeit von keiner andern, wenigstens öffentlichen Mädchenschule weiß, als von der Töchterschule bei Maria Opferung, so läßt sich schließen, daß die Schwestern schon anno 1648 in der Stadt hätten Schule halten sollen. Daß dieses aber nicht geschehen, beweiset der Umstand, daß wenige Jahre darnach Thomas Haberers sel. Frau dem Kirchmaieramte einen Zinsposten von obigem Hause abstattet. Vergl. auch unten beim sechsten Abschnitt die Rathsbeschlüsse vom Jahre 1657.

[2]) Am 10. Winterm. 1727 „zeigt Herr Hauptmann Utinger dem Stadtrathe an, daß vor wenigen Tagen ein großes Fuder Wein beim Schwert hinaufgeführt worden sei; weil es verboten bei 6 Thalern, als sei es nothwendig, daß man die Straf einziehe. Ist erkannt, daß man den Klosterfrauen anzeige, daß sie inskünftig besser Acht geben, sonst bei gemachter Straf sein Bleiben haben solle." (Rathsprotocoll.)

4. Das Kloster geräth in große Armuth (1730—1750).

Nachdem die geistlichen Frauen ein neues Klösterlein sich gebaut hatten und ihre Zahl mit der Zeit immer größer geworden war, sahen sie sich um sichere Nahrungsquellen um. Daher suchten sie von Zeit zu Zeit in der Nähe des Gotteshauses Land anzukaufen. So brachten selbe im Jahr 1627 ein Mattenstück an sich, welches dann sammt dem großen Garten ringsum mit einer Mauer eingefaßt wurde. Die Kosten dieser Mauer bestritt Herr Münzmeister Caspar Weißenbach — als Aussteuer seiner zwei in den dasigen Orden getretenen Schwestern (Mar. Coletta und Mar. Cunegunde), welche Mitgift 2600 Gl. betrug. Ferner gelangten die Conventualinen in den Besitz der obern Klostermatte und der Regetenweid, der Schmalzgruben- (1656) und der untern Tschuppismatte. Im Jahr 1707 wurde ihnen bewilliget, Güter zu einer Sente Vieh in dem Bürgerrecht zu kaufen. Ohne Zweifel werden sie damals den sogenannten „Weberhof" auf dem Berg erworben haben. Auf diesem Hofe erlitten die Schwestern in den 1730ger Jahren solch' ansehnliche Verlurste, daß sogar deren Existenz bedroht ward. Die Ursache hievon sollen die Unholden gewesen sein, welche damals ihr loses Spiel trieben. Man sagt von ihnen, daß sie aus Anstiftung des Bösen nicht nur Vieh, sondern selbst Menschen verdorben hätten. Im Augstmonat 1737 wurden in Zug mehrere solcher Hexen gefänglich eingezogen und an die Marter gelegt [1]). Ihre Geständnisse brachten schauderhafte

---

[1]) Anna Katharina Kalbacher (nach dem Todtenbuch Kalchbacher), deren Aeltern Johann Joseph aus Salzburg und M. Elisabetha Heinzer von Art waren, stellte sich 1737 im Augstm. freiwillig vor den Ammann und bekannte sich als Hexe, die Namen der übrigen angebend. Den 12. Herbstm. daraufhin wurden drei Schwestern Katharina, Theresia und Margaritha Bossart, vulgo „des Eichlen Nünis," sammt ihrer 70jährigen Base Elisabeth Bossart auf dem sogenannten Hexenplätzlein außerhalb der Stadt verbrannt, jede „mit einem Vierling Pulver am Halse." Den 30. Weinm. erlitten dieselbe Todesart eine vierte Schwester, Anna Maria Bossart, vulgo „Nüsseli", und Maria Anna Euphemia Petermann. Der letztern Ehemann, Markus Stadlin, ebenfalls der Unholderei beschuldiget und angeklagt, hielt alle und jede Tortur aus, so daß er wieder in Freiheit gesetzt ward († 1750, 18. Horn. 63 J. alt). — Den 16. Christm. wurde obige Katharina Kalbacher, erst 17 Jahre alt, ebenfalls auf gemeltes Hexenplätzlein und von da auf die gewohnte Richtstätte geführt und daselbst mit

Thaten an's Licht, welche hier aufzuzählen nicht der Ort ist. Doch darf bemerkt werden, daß diese Unholden bis Lucern, Sursee, Münster, Freiburg, Basel ꝛc. ihr Unwesen getrieben haben. Am meisten verlegten sie sich auf's Viehverderben durch Gift. Derlei Bosheiten geschahen auf genanntem Klosterhofe im Berge in Masse, so daß in wenigen Jahren bei 70 Stücke fielen. Zwar suchten die Schwestern den Schaden soviel möglich zu ersetzen; allein dabei gieng ihr Hauswesen dermassen rückwärts, daß sie sich im Jahr 1746 genöthiget sahen, dem Herrn Visitator hievon Anzeige zu machen. Dieser wandte sich sofort an den Nuntius, der dann in einem Schreiben vom 1. Horn. den zugerischen Rath auf der Klosterfrauen Noth aufmerksam machte. Der Rath antwortete unterm 12. März folgendermaßen: Man habe die Rechnung jährlich spezifizirt empfangen, aber der Schwestern Noth als nicht so groß gehalten; doch bei näherm Untersuche habe sich wirklich große Armuth gezeigt, die aber nicht der Nachlässigkeit der Frauen, sondern ihren vielen Unglücksfällen zuzuschreiben sei. Darauf bittet der Rath den päpstlichen Legaten, sowie den Abt von Muri, sie möchten ihm einen Weg bezeichnen, auf welchem geholfen werden könnte. Letztere reichten dann in einer Zuschrift vom 1. Winterm. nachstehende Vorschläge ein: 1. Die löbliche Bürgerschaft wolle den Schwestern den Weberhof, welcher die Ursache alles Unglücks sei, um den angesetzten Kaufpreis der 14,000 Gl. veräussern oder selbst an sich bringen. 2. Man möge dem Kloster eine Geldsumme unverzinslich, oder für ein, höchstens zwei Prozent, anleihen, um daraus die Schulden zu tilgen, die da nach Verwendung der 14,000 Gl. annoch übrigen. 3. Taugliche Personen sollen für einige Zeit die Haushaltung führen. 4. Die Stadtgemeinde spende aus dem jährlich großen Vorschlage der verschiedenen Kirchen und des Spitals eine Beisteuer. Ferner solle allgemeine Handarbeit im Gotteshause eingeführt und der Frau Mutter eine Helfmutter beigegeben werden,

---

dem Schwert enthauptet. Sie hielt vor der Hinrichtung noch eine ergreifende Rede an das Volk, die viele Thränen entlockte. Alle diese Verurtheilten starben reumüthig. — Die inhaftirte Katharina Gillin, vulgo „Liederfrau", von Salenstein unweit Frauenfeld, wurde den 29. Jänners 1738 todt im Kerker gefunden. Ihren Leichnam nahm das „Bettlerloch" auf dem Friedhofe bei St. Oswald auf.

welche unter dem Namen Beschließerin oder Einnehmerin das Hauswesen besorgen würde.

Stabführer und Rath verdanken unterm 3. Christm. diese wohlgemeinten Anträge, finden selbe aber unausführbar: den Hof werde wohl Niemand erkaufen, „anerowegen gedachter Hof „wegen bekannten ohnglückhsumständen infam und förchterlich"; der Kirchen- und Spitalfond sei nur gering, — es könnten auch Unfälle eintreffen für Gebäude, Geläute ꝛc., die große Summen erforderten u. s. w. Dagegen stellen sie folgenden Vorschlag: 1. Zum bessern Aufkommen des Klosters dürfte nothwendig sein, daß eine Zeitlang keine Novizin angenommen würde oder nur mit Einwilligung des Rathes. 2. Sollte die gegenwärtige Zahl der Conventualinen vermindert werden, wie sie beim Entstehen des Klosters war. 3. Möchten etwelche Schwestern zur Erleichterung der Haushaltung auf einige Zeit in andere Gotteshäuser verschickt werden. Zudem sollte man 4. andere vermögliche Klöster und hohe Orte „durch Ihro hochfürstliche Gnaden kräftige Recommendation zu günstiger Beisteuer und Mitleid" zu bewegen trachten. „Wir aber werden so viele Hülfe in Rath und Werk beitragen, als uns möglich ist."

Am 6. Horn. 1747 erwiedert der Nuntius auf obige Anträge: Man solle den Hof und die Güter im Berg einem andern Käufer geben, der ihn um den gleichen Preis übernehme. Dann möge für einige Zeit Niemand in das Probejahr aufgenommen werden; dagegen sei der Vorschlag, Personen in andere Häuser zu schicken, unbequem: wären es Alte, Schwache und Untaugliche, so fielen solche einem fremden Kloster nur zur Last, schicke man Junge und Taugliche, so stünde der eigene Convent trost- und hülflos da. In andern Gotteshäusern Steuern einsammeln, sei ebenfalls unzulänglich; denn die reichen, wie die armen, richten ihre Ausgaben nach den Einnahmen, darum hätten sie immer nur geringen Vorschlag.

Inzwischen (11. Horn.) wandte sich die Vorsteherin des Klosters mit einem Bittschreiben an den Rath, die große Noth klagend und ihr Convent der Unterstützung von Seite der Bürgerschaft anempfehlend. Dieses Gesuch fand mitleidige Herzen und die Stadtgemeinde setzte sich einen schönen, sie ehrenden Denkstein wahrer christlicher Liebe. Unterm 17. Brachm. 1747 berich-

ten Stabführer und Rath dem päpstlichen Sendboten: Die löbl. Bürgerschaft habe bewilliget, daß dem Kloster aus dem ærario (Schatz) 12,000 Gl. auf zwölf Jahre lang ohne Zinsen hingegeben werden, jedoch erst dann, wenn man sehe, daß durch mehrere andere Beihülfe dem Gotteshause vollkommen hinlängliche Unterstützung gereicht werde. Man richte daher an ihn die Bitte, er möchte „mit seinem vielvermögenden Vorwort" bei eint und andern hablichen Klöstern oder auch bei sonstigen hohen Behörden, beim heiligen päpstlichen Stuhle einzukommen geruhen, „damit zu unser angebotenen Beisteuer hinlängliche Hülfe eingebracht werde, ansonsten das gethane Offertum vergebens und fruchtlos ersterben würde."

Den 11. Heum. erwiedert der Nuntius: Er glaube, es wäre wohl gethan, wenn man einstweilen anfangen würde, aus den 12,000 Gl. die grösten und dem Hause nachtheiligsten Schuldposten zu bezahlen. Die Klöster könne man nicht besteuern ohne ihren eigenen Schaden; zudem würden die Beiträge gering ausfallen; auch der päpstliche Stuhl habe seine großen Ausgaben wegen den Missionen in allen Welttheilen. Die vorgeschlagene Steuersammlung scheine ihm (dem Legaten) nicht zu geziemen für ein Gotteshaus, „welches in einem so ansehnlichen Orte und unter dem Schutz einer souveränen und mächtigen Republik stehe." Wohl aber gebe er zu, daß man zwei fromme und getreue Personen abschicken möge, welche im Namen des Convents allerorten die Steuern aufnehmen würden, aber er könne nicht auf namhafte Gaben vertrösten.

Sodann wurden (1747) die Schwestern, mit einem obrigkeitlichen Steuerbrief versehen, sowohl an die katholischen Orte, als an Klöster ausgesandt. — Ueber das Eingehen der Steuern, sowie über das Unglück, welches in diesen Zeiten das Gotteshaus betroffen, gibt folgendes im Klosterarchive liegende Memorial Aufschluß.

„Viehschaden auf des Klosters Sennhof 1730—39. In dem 1730ger Jahr hat das Unglück unter dem Vieh in unserm Sennhof angefangen und ist so viel großes Vieh und Schmalvieh, auch Schweine daraufgegangen bis auf A°. 1739, daß wir der Zahl unbewußt sind; denn wegen großen Schreckens und Kummers, auch weil die damaligen Vorsteherinen, soviel es möglich

gewesen, die Unglücksfälle im Geheim gehalten, ist die Zahl vergessen worden aufzuzeichnen."

„In dem Kloster selbst sind uns zu mehrmalen die Röthel und Hühner verderbt worden, unwissend, woher solches komme. Endlich hat man viele geistliche Benedictionen aus dem neuen und alten Testamente verrichten lassen, aber umsonst, bis man zuletzt den Kirchengewalt vorgenommen und Alles an die heilige Nuntiatur berichtet hat, auf welches der hochw. Herr Legat dem Herrn Decan zu Zug [1]) befohlen, einen siebenjährigen Ablaß dem ganzen Volke zu verkünden, und daß solches an Mariä Heimsuchung und den zwei darauf folgenden Sonntagen bei Aussetzung des hochheiligen Sakramentes beten solle für Abwendung des neun Jahre lang währenden Unfalls der Klosterfrauen bei **Mariæ presentationis.** Es hat sich unser Jedermann erbarmet und ist ein großer Zulauf des Volkes gewesen, daß sich Gott uns gnädig gezeigt und auf so vieles Gebet an Tag gekommen, woher der Frauen Unglück rühre, indem sich eine Person bei Hrn. Decan angemeldet, und die Namen der Urheberinen geoffenbaret. Auf dieses hat der Nuntius befohlen, Hr. Decan möge selbst den Sennhof und alle Güter, Vieh und Scheunen, auch das ganze Kloster und die Cellen benediciren. Jetzt wurden die bösen Leute eingezogen. Man hat uns auch gesagt, dieselben hätten Gift auf die Tische in dem Convent und in die Cellen gelegt; solches schadete aber Niemanden. Was für Kreuz und Betrübniß die Obrigkeiten, Conventschwestern und Dienstboten ausgestanden, kann ich nicht beschreiben, wüßte auch nicht, wie ich Allem den Namen geben sollte."

„Wie vorgehendes Kreuz geendet, ist man **Anno 1746** und

---

[1]) Beat Karl Wolfgang Anton Wikart, ein Sohn des Hauptmanns Wolfgang Karl, des Raths, und der Frau A. Margaritha Zurlauben, geboren 16. Herbstm. 1689, folgte 1712 der helvetischen Kriegsfahne nach Gallien, als Cadette, trat aber nach wenigen Jahren in den geistlichen Stand, ward Pfarrer zu Egenwyl beim Bremgarten, zu Bül bei Rheinau, zu Jestetten, und endlich (11. Aprils 1728) in seiner Vaterstadt Zug; den 8. Winterm. desselben Jahres wurde er Decan. Er starb den 18. Heum. 1758. Wikart war ein eifriger, pflichtgetreuer Seelsorger und großer Wohlthäter der Kirchen und der Armen. Der Erste, der unter ihm getauft wurde, **M. Dr.** Joh. Jacob Rudolf Schumacher, war auch der Erste, welcher ihm im Tode folgte.

1747 in Erkenntniß gekommen, in welcher Fatalität und Armuth wir stehen, weßwegen unsere geistlichen und weltlichen Obrigkeiten zu Hülfe ersucht worden. Da ist's anfänglich erschrecklich gewesen, daß uns Niemand hat wollen die Hand bieten, daß es geschienen und uns ist gerathen worden, sich zu vertheilen. Auf dieses hat der Convent den Entschluß gefaßt, lieber das Almosen von Haus zu Haus zu sammeln, ob sie sich söndern wollten. Da solche Resolution einer hochweisen Obrigkeit ist geordnet worden, haben sie sich unser angenommen und uns nach nachgesetzte Ort aus der Kanzlei nebst unsern Briefen Bettelbriefe geschrieben und mit dem Stadtsigill vermacht und verschickt. Unsere gnädige Herren und Bürger haben uns 12,000 Gl. aus dem Schatz auf zwölf Jahre ohne Zins angelehnt. Mit diesen haben verordnete Herren die Rechnung aufgenommen und damit selbst die Handschriften und laufenden Schulden bezahlt."

„Das erste heilige Almosen haben wir von Ihro Gnaden Robert von St. Urban den 17. August 1748 empfangen; nämlich 100 Gl. 2. Von dem Gotteshause in Freiburg bei St. Joseph unter der wohlehrw. Mutter Cölestina den 27. August 24 Gl.; 3. Von den gnädigen Herren in Freiburg den 27. August 92 Gl. 20 ß.; 4. Von Ihro Hochw. Gnaden von Eschenbach, M. Rosalia, den 3. Herbstm. verehrt zu einem heiligen Almosen 80 Gl.; 5. Die wohlehrw. Frau Mutter zu Uri beim heiligen Kreuz, mit Namen M. Anna Elisabetha, verehrte den 9. Herbstm. 200 Gl.; 6. Die wohlehrw. Frau Mutter bei St. Anna in Lucern 100 Thaler oder 225 Gl. den 14. Herbstm.; 7. Ihro Gnaden von Rheinau verehrte den 19. darauf 24 Gl.; 8. Von der wohlehrw. Frau Mutter zu Nöckersegg den 23. Herbstm. 4 Gl. 20 ß.; 9. Von Ihro fürstl. Gnaden Niclaus, Abt zu Einsiedeln, den 24ten 76 Gl.; 10. Die wohlehrw. Frau Mutter Maria Mechtild, Abtissin von Hermetschwyl, verehrte den 24ten 31 Gl.; 11. Der hochlöbl. Kanton Lucern verehrte den 22. Winterm. 100 Thaler oder 225 Gl.; 12. Der Kanton Uri verehrte 100 Gl.; 13. Der Kanton Schwyz 100 Gl.; 14. Von den gnädigen Herren zu Stans, auch Pfarrei, den 15. März 1749, 62 Gl.; 15. Von den gnädigen Herren zu Sarnen den 12. August 100 Gl. 20 ß.; 16. Aus der Gemeinde Baar 20 Thaler, macht 45 Gl.; 17. Die gnädige Frau von Frauenthal verehrte 10 Malter Korn;

18. Die wohlehrw. Klosterfrauen zu Stans verehren 3 Zinsen an ihrem Capital, macht 100 Gl.; 19. Item verehrt Michael Blasius Richener von Zug 2 Dukaten oder 10 Gl. 25 ß. — Ist hiemit unser Aller höchste Pflicht, für das reichliche heilige Almosen alltäglich Gott zu bitten. O. A. M. D. G.“ —

Laut Canzlei steuerten Schultheiß und Rath der Stadt Solothurn 8 Louisd'or. Das Kloster Muri beruft sich unterm 28. Herbstm. 1747 auf seine frühern vielen Hülfeleistungen.

Durch solche reichlich gespendete Liebesgaben unterstützt, wurde unser Gotteshaus in den Stand gesetzt, das erlittene Unglück zu mildern und größere Gefahren abzuwenden. Im Jahr 1760 bezahlten die Schwestern von den 12,000 Gl. der l. Bürgerschaft 3000 Gl. zurück und baten in Betreff der übrigen 9000 Gl. um fernern Aufschub gegen fortgesetzte Deponirung der betreffenden Hinterlagen, weil ihnen Mehreres zu leisten unmöglich sei. Die Bürgergemeinde beschloß, die abbezahlten Capitalien wieder in den Schatz zu legen, die übrigen 9000 Gl. aber den Klosterfrauen noch für 8 Jahre um den halben Zins zu überlassen. Im Jahr 1769 zahlte der Convent 7000 Gl. ab und am 14. Jänners 1770 fällt die Anzeige an's Protocoll, daß das Kloster Mariä Præsentatio den Rest des schuldigen Capitals sammt Zinsen entrichtet habe.

Die genannten 12,000 Gl. wurden den 10. und 11. Winterm. 1747 zur Tilgung einer gleich großen Schuldsumme in neun Posten verwendet. Den 7. Winterm. 1760 ward eine „Summarische Berechnung über daß Vermögen des Gotshauses bey Mariæ Præsentation auß Verordnung Meiner gnädigen Herren der Räthen der Stadt Zug, alß dessen Rechtmäßigen Kasten-Vögten, durch die Titl. Herren Stadthalter, Kasten-Vogt und Stabfüehrer Frantz Michael Bossard, Amman Johann Caspar Lutiger, Stadthalter Carl Frantz Weiß, und Rathseckhelmr. Jakob Carl Müller“ aufgenommen. Das Ergebniß war ein sehr befriedigendes. Die Activa, mit Inbegriff der Zinsen und aller Landgüter, zeigte die Summe von 87,506 Gl. 16 ß. 3 A., nebst 2578 ℔. Wachs. Die Passiva (an vier Posten) betrugen 22,838 Gl. Mithin blieb an reinem Vermögen 64,668 Gl. 16 ß. 3 A. Als Vorschlag während zwölf Jahren (1748—60) ergaben sich 4828 Gl. 6 ß. 3 A.

So hatte das Gotteshaus in Zug die harte Prüfung glücklich bestanden. In der Noth bewähret sich der Freund, und solche Freunde hatten unsere geistlichen Frauen gefunden. Seit dieser Zeit hob es sich durch weise und kluge Haushaltung so sehr empor, daß es schon Vielen ein tröstender Engel geworden ist, manche fremde Noth gestillt und manche Schmerzensthräne getrocknet hat. Gott segne seine Wohlthätigkeit mit fernerm Glück und Gedeihen! —

5. Die Klosterkirche sammt Ablässen, Bruderschaften, Heiligthümern, Vergabungen ꝛc.

So lange die „Brüder und Schwestern" um die Pfarrkirche St. Michael angesiedelt lebten, so lange diente auch diese ihnen zum Bethause. Sie besuchten nicht nur den täglichen Gottesdienst daselbst, sondern wurden auch von der Kirche aus mit den heiligen Sterbsakramenten versehen und nach ihrem Hinscheiden im dortigen Beinhause begraben. Wie aber die Beghinen in den Baarfüßerorden sich begeben und dann eine geräumige Wohnung erstellt hatten, da mögen sie auch an den Bau eines Kirchleins gedacht haben. Aus Jost Knopflins Baubeschreibung scheint hervorzugehen, daß im Jahr 1608 wirklich ein Solches existirte; denn er sagt, die Schwestern seien beim Abbrechen des alten Bauernhauses im Kirchlein über Nacht gelegen. Weiteres weiß man nicht. Jedenfalls muß dasselbe nicht groß gewesen sein und ohne Friedhof dagestanden haben; denn wir finden z. B. Schwester M. Patientia Ackermann (von Zug), † 25. Aprils 1629, als die Letzte, welche im Beinhause bei St. Michael bestattet worden, während die wohlehrw. Frau Mutter Maria Scholastika Zimmermann den 21. Herbstm. desselben Jahres, wahrscheinlich die erste, auf dem Klosterfriedhofe ihre Ruhestätte fand. Auch werden in diesem Jahre noch, laut dem bürgerlichen Todtenbuche, die Frauen genannt „Schwestern zu St. Clara." Somit mag der Bau der jetzt stehenden Klosterkirche in's Jahr 1626 fallen, da der zweite Theil des Gotteshauses erstellt worden ist. Diese Kirche enthielt anfänglich nur Einen Altar und wurde erst den 12. Heum. 1635 feierlich eingeweiht. Diese Handlung geschah durch den Suffragan von Constanz, Johann Anton

Triddi, der in seinem Weihungsbriefe die Kirche „templum novum“ nennt, consecrirt „in honorem Sanctæ Elisabeth, altare vero in eodem (templo) situm ad laudem Sanctissimæ Trinitatis, *Præsentationis B. V. Mariæ*, et Ss. Francisci, Bonaventuræ, Caroli Borromæi, Josephi et S. Claræ virg.“ In den Altarstein wurden Reliquien eingeschlossen von den Heiligen Bartholomäus, Cyriacus, Marcellinus und Gallus. Das jährliche Gedächtnißfest bestimmte er auf den nächsten Sonntag nach Peter und Paul. Vermuthlich wird von dieser Zeit an, da die Kirche und der Altar eingeweiht worden sind, das Gotteshaus den Namen „Mariä Opferung“ angenommen haben.

Im Jahr 1648 wurde unserm Kloster eine hölzerne Bildniß der Mutter Gottes, „von der heiligen Eich U. L. Frau zu Foya in den Niederlanden“ verehrt. Diesem Mariabilde zu Ehren errichtete man 1679 einen besonderen (zweiten) Altar. Anno 1675 erhielten die Schwestern durch Vermittlung Hrn. Martins Weber, damaligen päpstl. Zeugherrn zu Rom, den Leib des heiligen Martyrers Pius. Derselbe wurde den 5. Hornungs 1676 in Gegenwart des Prälaten von Muri feierlich in die Klosterkirche übertragen und ihm zu Ehren ein dritter Altar erstellt. Diese beiden Altäre hat dann Abt Plazidus Zurlauben den 25. Herbstm. 1684 benedicirt, den erstern (zur rechten Seite) „in honorem Beatissimæ Genetricis Dei Mariæ“ und den andern (zur linken Seite) „in honorem S. Pii et S. Josephi.“

So besitzen nun die Capuzinerinen zu Zug drei Altäre, von denen der mittlere oder Choraltar auf jeden Montag privilegirt ist. Papst Alexander VII. ertheilte 1645 auf das Fest Mariä Opferung und Papst Innocens XI. 1685 auf das Fest des heiligen Pius vollkommenen Ablaß. Den 2. März 1754 spendet Philippus Acciajuoli, päpstl. Nuntius, allen Christgläubigen beiderlei Geschlechtes, welche nach Empfang der heiligen Sakramente die Kirche bei Mariæ Præsentation an den Festtagen des heiligen Josephs und dessen Schutzes (Patrocinium) besuchen und ihr Flehen zum Himmel senden, jedesmal 7 Jahre Ablaß, denjenigen aber, die an den Mitwochen des Jahres daselbst ihr Gebet verrichten, 300 Tage Erlaß der durch die Sünden verdienten zeitlichen Strafen.

Im Jahr 1713 geschah die Einführung der Herz Jesu-

Bruderschaft in der Klosterkirche. Hauptbeförderer waren der hochw. Hr. Johann Christoph Bisling, Pfarrer in Roth (Kt. Lucern), auf dessen Anregung genannte Verbrüderung bei den Ursulinerinen in Lucern errichtet und dann nach Zug verpflanzet worden ist, und der hochw. Herr Carl Joseph Moos von Zug, damaliger Caplan des hiesigen Gotteshauses. Mit gröster Freude willigten die Schwestern in deren Einführung. Man bat sodann den obengenannten Abten Plazidus, er möchte beim Papste auswirken, daß die Bruderschaft mit kirchlicher Autorität bekräftiget werde. Clemens XI. bestätigte sofort dieselbe mittelst zweier Bullen.

Den 1. Mai 1713 erfolgte die feierliche Einsetzung in der Klosterkirche. Pfarrer und Decan Foster (von Zug) hielt ein solemnes Hochamt; Caplan Moos ermunterte in anziehender Rede das Volk zur allgemeinen Theilnahme und gewann so sehr die Herzen der Anwesenden, daß an demselben Tage einige hundert Personen in die Bruderschaft sich haben einschreiben lassen. An der Stirne der Eingezeichneten steht „der Hochw. und Wohlgeborne Gnädige Herr Plazidus Zurlauben, Freiherr von Thurn und Gestellenburg, des heiligen römischen Reiches Fürst, von Gottes Gnaden Abt des lobw. Gotteshauses Muri, Herr zu Glatt, Sondegg und Klingenberg, Twingherr zu Muri, Boswyl, Bünzen und Beinwyl, auch dieses Gotteshauses (Mariä Opferung) gnädiger Herr und Visitator." Ihm folgte Decan Luitfrid Egloff, sodann die Frau Mutter M. Rosa Muos, die Helfmutter M. Clara Antonia Brandenberg sammt den übrigen Conventschwestern u. s. w. Die ganze Feier gieng vor sich unter Losbrennung des Geschützes [1]), Läutung der Glocken und Beiwohnung einer großen Menge gläubiger Christen.

Nach der Einschreibung oder Aufnahme der Bruderschaftsmitglieder wurde vor dem Kirchenportal ein von besagtem Hrn. Caplan verfaßtes Schauspiel (Comödie) aufgeführt, welches in die dritte Stunde dauerte. Nach dessen Schluß begleiteten alle Actoren das Herz Jesu, auf's Kostbarste eingefaßt, in einem dazu verordneten „Triumphwagen" unter Lobgesang und „abermali-

---

[1]) Den 22. Aprils 1713 bewilligte der Rath den ehrw. Schwestern „zum vorhabenden Festtag und Comödie wegen des Herz Jesu" 20 Pfund Pulver auf Rechnung des bürgerlichen Säckelamtes.

gem Losbrennen des Geschützes" von der Bühne in die Kirche ein, und stellten dasselbe auf den dazu bestimmten, von Sr. päpstl. Heiligkeit für jeden Freitag des Jahres privilegirten Altar. (Den frühern Muttergottes-Altar) Mit einem **Te Deum laudamus** endete die hohe Feier. — Damit aber diese Bruderschaft auch in der Ferne ausgebreitet und die Andacht zum göttlichen Herzen geäufnet werde, machte schon genannter Pfarrer Bisling die erste Stiftung mit zwei heiligen Aemtern. Andere Vergabungen folgten bald nach. Säckelmeister Johann Jacob Keiser, des Raths, schenkte 50 Gl. mit der Bedingung, daß aus dem Zins jährlich zwei weiße Kerzen sollen angeschafft und alle Freitage des Monats auf dem Bruderschafts-Altare gebrannt werden. Eine gleiche Stiftung ordnete seine Tochter, Schwester M. Angelina, für den Pius-Altar; auch schenkte sie der Bruderschaft weitere 100 Gl. Hr. Commissarius Johann Riser, **Dr.** der heiligen Schrift und Chorherr in Lucern, welcher zwei Basen im hiesigen Kloster hatte, sowie Hr. Ritter und Hauptmann Felix Oswald Kolin vergabten Jeder 100 Gl., Letzterer für vier weiße Kerzen auf dem Bruderschafts-Altare. Ritter, Landeshauptmann und Ammann Beat Jacob Zurlauben unterstützte die Einführung der Confraternität nicht nur in Wort und That, sondern er war auch Ursache, daß der Markgraf **de Monier**, Präsident in Burgund, an selbe 200 Gl. baar sammt dem kunstvollen Altarblatte und Einfassung hingab. Den Altar selber ließ Frau M. Barbara Zurlauben, Gemahlin des Ammanns, in ihren Kosten neu erstellen. Zur dankbaren Erkenntlichkeit für so große Wohlthaten hat ein ehrw. Convent für sich und alle seine Nachkommen auf hundert Jahre (1716—1816) jährlich im Monat Mai ein heiliges Amt auf dem privilegirten Altare für deren Seelenheil zu halten sich verpflichtet. Die Kosten sollen aus der Bruderschaft Einkommen bestritten werden. Den 30. Mai 1723 stiftete Schwester Ludovika Genovefa Zurlauben annoch 50 Gl., auf daß zu obigem Hochamte eine weitere heilige Messe bei ihres Herrn Vaters des Ammanns sel. Jahrzeit gelesen werde. — Neben den angeführten Vergabungen sollen wir noch erwähnen: 100 Gl. von der ehrw. Schwester M. Verena Landtwing, 100 Gl. von Hrn. Obervogt Johann Caspar Kloters hinterlassener Wittwe, 100 Gl. von Frau M. Elisabeth Letter, 50 Gl. von Frau M. Magda-

lena Stoklin, geborne Huwyler u. s. w. — Die Feier der Herz Jesu-Bruderschaft vertheilt sich auf folgende vier Nebenfeste: 1. auf das Fest der heiligen drei Könige, 2. auf den Dreifaltigkeits-Sonntag, 3. auf Mariä Heimsuchung und 4. auf das Fest des heiligen Apostels Bartholomäus. Die Hauptfeier wird am Freitag nach der Octav unsers Herrn Fronleichnam begangen.

Im Jahr 1659 hat Hr. Ungeltner Martin Utinger von Zug zwei Schulpfründen (Rhetorik und Syntax) für zwei geistliche Herren gestiftet mit der Verpflichtung, daß Beide alljährlich abwechselnd die Frühmesse bei St. Oswald und die tägliche Messe bei Mariä Opferung lesen sollen. So erhielt das Schwesternhaus seinen eigenen täglichen Gottesdienst, der die Nonnen vom Besuche der Pfarrkirche in jeder Hinsicht gänzlich befreite.

Als besondere Gutthäter des Klosters und der Kirche verdienen unter Andern noch hervorgehoben zu werden 1. Oberst Franz Anton Suter, welcher 1721 der Kirche einen Partikel vom heiligen Kreuze und 1754 ein Heiligthum vom Kleide des Nährvaters Joseph verehrte. Auch stiftete derselbe im Jahr 1736 die Aussetzung des Hochw. Gutes bei den Freitagsmessen während des ganzen Jahres. 2. Hochw. Joseph Bonaventura Richener, von dessen Erbschaft (laut Rechnung v. 1731) das Kloster 1114 Gl. empfangen hat. 3. Hochw. Franz Joseph Richener, der dem Convente einen kostbaren Kelch, sowie sein ganzes Vermögen in 24,000 Gl., sammt allem Hausrath schenkte. Er starb am 9. Heum. 1784, 57 Jahre alt, und liegt in der Klosterkirche begraben [1]).

Im Jahr 1790 ist diese Kirche unter der wohlehrwürdigen Frau Mutter M. Theresia Utinger von Zug gänzlich erneuert worden. Die wichtigste Renovation jedoch geschah 1852. Das Innere erhielt gleichsam eine ganz andere Gestalt. Neue Altäre mit neuen Gemälden (von Paul Deschwanden in Stans), neue Stühle, neue Orgel ꝛc. entzücken jetzt das Auge des Besuchers, der sich kaum mehr von dem Orte trennen kann, welchen fromme

---

[1]) Franz Joseph Richener, ein Sohn Josephs Blasi und der Frau Margaritha Keiser, geboren 1727, wurde Priester 1751, blieb aber unverpfründet, hatte eine geistliche Schwester im hiesigen Kloster, M. Clara Aloisia Richener († 20. Aprils 1776). Mit ihm starb das Geschlecht aus.

Hände dem Könige aller Könige auf eine Weise zierten und schmückten, als gälte es, Gott das allerschönste Empfangzimmer herzurichten; und wirklich darf das wunderliebliche Klosterkirchlein als eine der schönsten Zierden der Stadt Zug angesehen werden. — Den 18. Aprils 1855 wurde der Reichthum dieses Bethauses mit einer neuen, kostbaren Reliquie vermehrt, mit dem heiligen Leibe des jungen Martyrers Victor, dessen Gebeine in einer Sarche auf dem Herz Jesu-Altare ruhen [1]). Mögen nun die heiligen Pius und Victor gnädige Beschützer unsers Gotteshauses sein!

6. Die Töchterschule bei Mariä Opferung.

Nebstdem daß die ehrw. Schwestern in stiller Abgeschiedenheit von der Welt lebten, um durch Gebet und Händearbeit Gott zu dienen, entfalteten sie mit der Zeit auch eine Thätigkeit nach Außen, indem sie sich der Erziehung der weiblichen Jugend annahmen. Die ersten Spuren des Schulhaltens von Seite der Klosterfrauen finden sich in Mitte des 17. Jahrhunderts. So lautet eine Rathserkanntniß vom 21. Weinm. 1656: „Im Winter soll die Schul um 10 Uhr anfangen und bis halb 12 Uhr dauern, und soll mit den Schwestern im Schwesternhaus geredet werden, daß sie die „Meitlischul" zu Handen nehmen." Dieser Punkt scheint auf einigen Widerstand gestossen zu haben; denn 1657, 18. Mai wird dieses Gesuch nochmals erneuert. Der Convent kommt der Bitte entgegen mit der Bemerkung: „Sie wollen ihr Bestes thun, aber nicht verbunden sein." Den 1. Herbstm. gleichen Jahres (1657) erkennt der Rath: „Den Kindern, so zu den Schwestern in die Schule gehen, ist auferlegt Fronfastengeld zu geben, jedem reichen 10 ß., den armen aber 6 ß." 1673, 15. Heum. wurden „den Schwestern allhier" wegen der Schule jährlich 24 Gl. zuerkannt. — Das Schulhaus stand in unmittelbarer Nähe des Klosters. Beinebens befindet sich im Gotteshause selbst noch ein besonderes Töchterpensionat, nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Auslande rühmlichst bekannt. Freilich stand anfänglich

---

[1]) Das Nähere über die feierliche Einbegleitung dieses heiligen Leibes siehe „der Katholik in der Schweiz," gedruckt im Schloße Buonas, Jahrgang 1855, Nro. 17 und 18.

das Schulwesen noch nicht auf der höchsten Stufe; es war mehrtheils eine Privatschule, eingerichtet nach dem Ermessen des Convents. Wer als Schülerin diese Lehranstalt besuchte oder benutzte, zahlte jede Fronfasten 20 Schillinge. Ueberdieß herrschte das bürgerliche Säckelamt dem Kloster ebenfalls vierteljährlich 7 Gl. 10 ß. als Schulgeld ab. So war und blieb es, bis im Jahr 1798 die fränkischen Truppen die Schweiz überzogen. Diese Zeit — wie jede Revolutionsepoche überhaupt — war bekanntlich den geistlichen Instituten nicht die günstigste. Neue Sitten, neue Ordnungen, neue Einrichtungen sind Folgen eines alles zerstörenden eisernen Arms. Die Klöster in der Schweiz blieben davon nicht unberührt, und manches seufzte schon in der Ahnung seiner Auflösung. Wirklich gieng denn auch die oberste Bundesbehörde mit dem Gedanken um, die Gotteshäuser zu säkularisiren [1]). Die Novizenaufnahme ward untersagt. Auch in unserm Frauenkloster lag schon ein Schreiben in der Hand der Frau Mutter M. Theresia, welches freien Austritt der Schwestern aus dem Ordensverbande gestattete. Die würdige Vorsteherin erschrack nicht wenig, als sie vernehmen mußte, daß das heilige und friedliche Band sollte aufgelöst und zerrissen werden. Doch Muth bringt Kraft und Entschlossenheit. Sie läßt das Schreiben dem Convente unbekannt und sann auf Mittel, wie ihre Existenz zu sichern sei. Da faßte sie den Gedanken, der Erziehung der weiblichen Jugend mit größerer Thätigkeit sich anzunehmen und ein „Schulinstitut" einzurichten. Ihr stand der damalige Präfekt Xaver Dominik Brandenberg schützend und helfend zur Seite. Im Jahr 1802 wurde mit der Verbesserung des Töchterpensionats begonnen. Genannter Herr Präfekt entwarf einen schicklichen Plan und ertheilte den Lehrerinen selbst Unterricht in verschiedenen Schulfächern. Die neue Einrichtung erntete das Gefallen und Wohlwollen der Stadt- und Schulbehörden, so daß diese Verbesserung bald auch auf die Töchterschule (außerhalb dem Kloster) übergieng. Von Jahr zu Jahr vermehrte sich die Zahl der Zög-

---

[1]) Bereits am 9. Mai 1798 wurde, in Folge Auftrags der provisorischen Regierung des Kantons Zug, durch die verordneten Bürger Franz Roos von Zug, Michael Stutz von Kam und Sekretär Bossart die Inventur bei Maria Opferung aufgenommen, jedoch nicht der Klosteraufhebung wegen.

linge und das Lob, welches dem neuen Institute von Behörden und Privaten gespendet wurde, wirkte nur ermunternd auf Convent und Lehrerinen. In Anerkennung eines solch' regsamen Eifers für das Wohl der Jugend, sicherte dann der Stadtrath in einer Zuschrift vom 4. Mai 1804 dem Kloster das fernere Bestehen als Schulinstitut zu. Das Schreiben lautet:

„Wohlehrwürdige Frau Mutter! Die unumstößlichen Tittel haben uns bewogen, das hiesige Capuziner-Frauenkloster als ein wahres Gemeingut anzusprechen, und wirklich ist uns ab Seite der durch die Mediationsakte aufgestellten schweizerischen Liquidationscommission, mit der Urkunde vom 9. März 1804 über die Bestimmung des Gemeinguts der Stadt Zug entsprochen worden, indem selbe uns das Schwesternhaus zu Zug mit dessen Gebäuden, Gütern, Capitalien und Zinsen als ein Schulinstitut für Töchter zugesichert hat. Wir stehen in der überzeugten Hoffnung, daß Sie nun nach dem Sinn und Geiste dieser Zusicherung alles so besorgen werden, daß wir uns und Sie und das Allgemeine mit uns sich damit freuen kann und darf. Mit diesem zeigen wir Ihnen an, daß wir den Hochg. Herrn Pannerherrn und Alt-Ammann Müller als den von uns gewählten Kastenvogt Ihrem Lobwürd. Gotteshaus zugethan haben, in der Erwartung, daß wir mit dieser Wahl Ihrem Erwarten durchaus entsprochen und Sie wohlgedachten Herrn um beliebige Annahme auch selbst mit uns ersuchen werden. Indem wir Ihnen diese Kenntniß geben, laden wir Sie zugleich ein, selbe in Ihrem Convent bekannt zu machen, nebst der Versicherung, daß wir uns stets werden angelegen sein lassen, dasjenige zu bewirken und zu verfügen, was Ihr sämmtliches und gemeinnütziches Wohlergehen sichern und befördern kann.

Der Vicepräsident der Stadtgemeinde Zug, **Sidler.**
Stadtschreiber **Bossart.**"

Den 11. Mai daraufhin erwiederte die Vorsteherin dieses Schreiben mit freudigem Danke gegen den Rath, unter Betheurung, allen möglichen Fleiß anzuwenden, damit den Wünschen vollkommen entsprochen werde. Doch die Freude der Schwestern stieg noch höher, als im folgenden Jahre 1805 der Stadtrath dem Gotteshause die Wiederaufnahme in's Noviziat gestattete.

Wie man an die Verbesserung des Töchterinstituts Hand anlegte, wurde auch das Schulhaus mit bedeutenden Kosten bequemer eingerichtet [1]). Am 2. Mai 1804 ward dasselbe bezogen und zu Ende des Schuljahres waren 83 Zöglinge bei der Preisevertheilung anwesend. Auch wurde (1804) die sogenannte Arbeit- oder Industrieschule eingeführt, in welcher den Schülerinnen unentgeltlicher Unterricht im Stricken, s. g. Lismen, Nähen, Brodiren ꝛc. ertheilt wird Unterm 6. Heum. 1804 belobte der Erziehungsrath von Zug in einem wohlwollenden Schreiben an die ehrw. Schwestern deren großen Verdienste um den Unterricht der weiblichen Jugend und sprach ihnen den wärmsten Dank aus.

Die Töchterschule erweiterte sich immer mehr und erfreute sich einer zuwachsenden Frequenz. So wurden am 29. Weinm. 1804 102, im folgenden Jahre 131 Mädchen eingeschrieben. Das letzte Schuljahr $18^{57}/_{58}$ weiset 200 und etliche Schülerinnen auf. Auch die Arbeitschule lieferte erfreuliche Ergebnisse. So wurden z. B. im Schuljahre 1805—1806 in den verschiedenen Arbeitsfächern 3165 Arbeitsstücke verzeichnet, welche nach Geld berechnet, die schöne Summe von 907 Gl. 6 ß. 3 A. betrugen. Solche Leistungen wußte denn auch die Titl. Erziehungsbehörde zu würdigen, indem selbe den 14. Aprils 1806 folgendes Belobungsschreiben der Vorsteherin zusandte:

„Ehrwürdige Frau Mutter! Die aus unsrer Mitte zum Besuch der Schulen löblicher Stadtgemeinde Zug abgeordneten Mitglieder, Hr. Pfarrer und Sextarius Hildebrand von Risch und Hr. Präsident Andermatt von Baar, haben uns von Ihrer guten Schuleinrichtung für Töchter Bericht erstattet, vorzüglich von dem rühmlichen Fortgang durch den Unterricht Ihrer geschickten Leh-

---

[1]) Schon im Jahr 1657 erstellte man die Schule in einem besondern Gebäude; sie wurde aber höchstens von 26 Kindern besucht. Gerade dieser geringen Zahl wegen mag früher der Unterricht leicht im Kloster selber gehalten worden sein. Wie aber dieses Schulgebäude baufällig geworden, so ward das jetzt neben dem Kloster stehende im J. 1707 neu errichtet, worin einige Zimmer für Gäste, andere für die Knechte bestimmt sind. Die Kosten dieses Baues (ohne den Vorrath an Holz, Läden und ohne Fuhr) beliefen sich auf 2244 Gl. 15 ß. 4 A. Im Jahr 1804 und 1805 wurde dasselbe Schulhaus mit bedeutenden Kosten für eine größere Schülerzahl erweitert. Jene Kosten beliefen sich auf 388 Gl. 10 ß., diese auf 217 Gl.

rerinen in dem L. Gotteshaus Mariä Präsentation angepriesen. Die unverdrossene Mühe, welche die dasigen Ehrw. Frauen auf den Unterricht ihrer zarten Eleven verwenden, sei würdig als Beispiel für jedes Frauenkloster zur Nachahmung aufgestellt zu werden, und die Früchte der Arbeiten dieser frommen Frauen seien Beweise ihres wahren Eifers, der Menschheit nützlich zu sein. Wir machen es uns zur angenehmen Pflicht, auf diesen offiziellen Bericht Ihnen, Ehrwürdige Frau Mutter, als würdiger Vorsteherin, zu Handen dieser lobwürdigen Lehrerinen unsern eben so aufrichtigen, als verdienten Dank durch diese unsere Zuschrift bestens an den Tag zu legen ꝛc. ꝛc."

So viele Mühen, Sorgen und Kosten das neue Lehrinstitut den Schwestern auch verursachte, so bestritt das Kloster dennoch Alles und Jedes aus seinem eigenen Vermögen und verzichtete großmüthig auf jegliche Schul- und Fronfastengelder. Solche Opferwilligkeit belohnte jedoch der Stadtrath unterm 9. Winterm. 1805 mit jährlichen acht Klaftern Tannenholz vom bürgerlichen Bauamte. Nachdem der Convent das neue Schulinstitut eingeführt hatte, konnte es nicht fehlen, daß dasselbe auch in weitern Kreisen bekannt wurde; darum hatte die dasige Anstalt von Zeit zu Zeit mehrerer hohen Besucher sich zu erfreuen. So besuchte am 30. Mai 1806 der päpstliche Nuntius Fabritius Testaferrata Kloster und Institut; ebenso den 30. August und 1. Herbstm. Graf von Bissing, Weihbischof zu Constanz, der persönlich die Schülerinen jeder Classe mehrere Stunden prüfte und mit Lob selbe verließ. Den 25. Brachm. 1808 war auch Freiherr von Wessenberg, bischöfl. Generalvicar in Constanz, anwesend. Den Beweis seiner grösten Zufriedenheit zeigte Derselbe wohl dadurch, daß er dem Convent zwei Klosterfrauen von St. Georgen (im St. Gallischen) zur gütigen Aufnahme empfahl, um die hiesige Unterrichtsmethode auch dorthin verpflanzen zu können; ebenso zwei Schwestern aus dem Gotteshause Wyl. Selbst in öffentlichen Blättern wurde der Klosterschule bei Mariä Opferung das gröste Lob gespendet.

Es läßt sich nicht verkennen, daß im verflossenen Decennium überall das Schulwesen theilweise einen neuen Aufschwung genommen hat und daß heut zu Tage für geistige Bildung Vieles, ja Alles gethan wird. Verbesserungen nach dieser Seite

hin fanden auch im Kanton Zug Eingang. Es wurde nicht blos obligatorischer Schulbesuch eingeführt, sondern die verschiedenen Lehrfächer gewannen auch an Ausdehnung und Umfang, besonders bei genannter Töchterschule. Die ehrw. Lehrfrauen ließen und lassen sich stets angelegen sein, den Wünschen der löbl. Schulcommission mit geneigtestem Willen nachzukommen. Theils wurden neue Lehrgegenstände eingeführt, z. B. Geschichte und Geographie, Buchhaltung, französische Sprache, theils alte Lehrmethoden durch neuere ersetzt, wie z. B beim Rechnen. Der ganze Unterricht dehnt sich gegenwärtig auf vier Classen aus, jede mit zwei Abtheilungen, mithin auf acht Jahre Schulbesuches.—Mit Anfang des letztjährigen Curses gewann das Töchterinstitut noch mehr an Bedeutung, indem der ehrw. Convent sich auf bereitwilligste und uneigennützigste Weise zur Uebernahme einer Sonntagsschule bestimmen ließ, deren Zweck „Befestigung, Wiederholung und Erweiterung des in der Primarschule Erlernten mit möglichst praktischer Beziehbarkeit auf das Leben" ist. Diese Schule umfaßt drei Jahrescurse und hat zu Unterrichtsgegenständen Religionslehre, Sprachlehre, Schreibunterricht und Realien. — Es liegt nicht in der Aufgabe dieser Klostermonographie, ein Urtheil über genannte Töchterschule auszusprechen; doch mag mit Recht beigefügt werden, daß unsere Anstalt einer jeden derartigen ohne Scheu an die Seite gestellt werden darf.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß das Gotteshaus bei Mariä Opferung in Zug seine Stellung zur gegenwärtigen Zeit zu würdigen versteht und die Zeitverhältnisse geschickt zu benutzen weiß. Wo aber solche Opfer- und Bereitwilligkeit vorhanden ist, wie bei genanntem Frauenkloster, wahrlich, da kann und wird des Himmels Segen nicht ausbleiben. Aber auch eine Gemeinde darf sich glücklich schätzen, die eine solche geistliche Genossenschaft besitzt, welche durch Wohlthätigkeit und Gemeinnützigkeit, besonders gegen die liebe Jugend und die Armen aller Art, sich auszeichnet. Das erkennt denn auch eine löbl. Bürgerschaft der Stadt Zug billig an, indem sie dem Gotteshause gegenüber stets nur wohlwollend und schützend auftritt. Möge es immer so verbleiben, und möge auch der lobw. Convent in seinem regen Eifer für alles Edle und Schöne nicht ermüden, sondern muthig vorwärtsschreiten auf der betretenen Bahn! Das Gute hat noch immer seinen Lohn gefunden.

Die Anzahl der Schwestern, welche seit 1. Jänners 1612 bis 1. Jän. 1858 im Kloster Mariä Opferung Profeß gethan haben oder in dasselbe aufgenommen worden sind, beträgt 198. Von diesen gehören 108 der Stadtgemeinde Zug, 19 den übrigen Kantonsgemeinden, 61 den andern Kantonen der Schweiz, und 10 dem Auslande an. Der Bestand des Convents zählt (1. Jän. 1858) 27 Schwestern und 3 Novizinen, das Pensionat 22 Kosttöchter.

Vorsteherinen unter dem Namen „Frau Mutter" [1]).

Erw.		Geb.	Profeß.	Gestorben.	Alt.
1591	M. Verena Huwyler, von Zug . . .	1531	1550	1611, 15. Augstm.	80.
1612	M. Scholastika Zimmerman, v. Wyl .	1583	1603	1629, 20. Herbstm.	46.
1629	M. Anastasia Schwarz, v. Freiburg i. B.	1592	1614	1660, 7. Christm.	69.
1633	M. Barbara Brandenberg, v. Zug . .	1587	1614	1650, 6. Mai.	63.
1638	M. Coletta Weißenbach, v. Zug . . .	1605	1622	1675, 6. Augstm.	70.
1653	M. Jakobea Egloff, v. Constanz . . .	1599	1621	1681, 29. März.	83.
1660	M. Catharina Rast, v. Hochdorf . .	1614	1634	1685, 20. April.	71.
1670	M. Cäzilia Weissenbach, v. Zug . . .	1637	1654	1688, 25. Mai.	51.
1680	M. Regina Zurlauben, v. Zug . . .	1625	1642	1685, 23. Jän.	60.
1683	M. Apollonia Kolin, v. Zug	1624	1657	1688, 22. Christm.	54.
1687	M. Lucia Letter, v. Zug	1634	1656	1703, 5. Mai.	69.
1689	M. Rosa Muos, v. Zug.	1649	1672	1728, 17. Brachm.	79.

[1]) Das Amt der Vorsteherin dauert drei Jahre. Die austretende Frau Mutter ist jedoch wieder wählbar. In obigem Verzeichnisse ist die Wiederwahl nicht inbegriffen, sondern nur die erste Ernennung angegeben. So z. B. war M. Theresia Utinger 32 Jahre Vorsteherin, von 1788—94, dann von 1797—1823.

Erw.		Geb.	Profeß.	Gestorben.	Alt.
1708	M. Brigitta Brandenberg, v. Zug	1651	1668	1709, 30. Augstm.	58.
1709	M. Clara Antonia Brandenberg, v. Zug . .	1658	1675	1724, 30. Heum.	67.
1725	M. Jakobea Salomea Weber, v. Zug . . .	1661	1687	1729, 10. Horn.	68.
1729	M. Johanna Baptista Brandenberg, v. Zug.	1668	1695	1752, 25. April.	84.
1734	M. Lucia Antonia Richener, v. Zug	1689	1709	1740, 13. Christ.	51.
1746	M. Agnes Brigitta Hegglin, v. Menzingen .	1698	1717	1775, 1. März.	77.
1747	M. Angelina Gerolda Müller, v. Zug . . .	1707	1724	1781, 28. Mai.	74.
1752	M. Josepha Antonia Scheuch, v. Baar . .	1700	1722	1766, 23. April.	66.
1755	M. Carolina Verena Landtwing, v. Zug . .	1718	1736	1800, 28. Jän.	83.
1779	M. Pazifica Theodora Brandenberg, v. Zug .	1718	1738	1800, 7. März.	82.
1788	M. Theresia Utinger, v. Zug	1758	1775	1824, 1. Herbstm.	66.
1794	M. Felizitas Cäcilia Brandenberg, v. Zug .	1758	1777	1828, 29. Horn.	70.
1823	M. Antonia Cäzilia Blunschi, v. Zug . . .	1776	1795	1825, 29. April.	49.
1825	M. Josepha Bonaventura Huwyler, v. Sins.	1770	1792	1839, 16. Jän.	69.
1837	M. Magd. Benedikta Fischer, v. Merenschwanden	1790	1811		
1846	M. Creszentia Egli, v. Buttisholz	1798	1820	1848, 11. Herbstm.	51.
1848	M. Josepha Salesia Meyer, v. Lucern . . .	1804	1830		